Don Pedro.

Gedichte

von

Carl Strauß

Halle.
[illegible]

Digitized by Google

Don Pedro.

Digitized by Google

Digitized by Google

Don Pedro.

Digitized by Google

Don Pedro.

Tragödie

von

Emil Strauß.

Berlin.
S. Fischer, Verlag.
1899.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Digitized by Google

Don Pedro de Luna, Statthalter.
Antonio, sein Diener.
Don Julio de Menezes.
Honorio, Diener im Hause Menezes.
Don Bernardo de Aguilar, Leutnant.
Sein Bursche.
Früchtehändler.
Blumenjunge.
Mehrere Bettler.
Volk.

König von Portugal.
Graf Evora.
Gefolge Beider.
Wirt.
Gast.
Bauer.

Donna Isabella, Don Pedros junge Frau.
Barbara, ihre Pflegerin.
Donna Pilar de Menezes.
Donna Juana, ihre Tochter.
Höferweib, Bettlerin, Volk.

Ort der Handlung: 1.—4. Akt in Spanien.
5. Akt in Portugal.

(RECAP)
11
13
331
11
551083
Digitized by Google

Erſter Akt.

Digitized by Google

Kaſtanienplatz vor dem Stierkampfcirkus, deſſen runde Holzwand mit einem Thor den Hintergrund bildet; neben dem Eingang Bettler und Verkaufsſtände.

Die Bettler

(eine dahockende Bettlerin umringend).

Weg da! — Das Weibſtück verdirbt uns das ganze Geſchäft! — Iſt das Dein Platz! Hock' Dich an die Hinterthür! — Plärr' dem Pöbel Dein Sprüchlein vor! — Das iſt unſer Platz von jeher! — Fort! ſag' ich, los! Ich bring' Dich ſchon weg, unverſchämtes Menſch! (Packt ſie am Fuß, um ſie wegzuſchleifen.) Ich laß Dich Schlitten fahren!

Ein Anderer.

Still! Der Statthalter!!

Bettler (läßt ſie los).

Dir mach' ich nachher Feuer unter den Steiß; oder ich will keinen blutigen Heller mehr verdienen! (Setzt ſich wieder als lahmer Witwer hin.)

Eine Muſikantenſchar

(kommt ſpielend von rechts vorn, dahinter Don Pedro mit Iſabella und das Geleite, auf das Thor zu).

Früchteverkäufer.

Apfelſinen, mein Herr! Trauben! Feigen! Apfelſinen!

Höferweib.

Nußtörtchen, Zuckermandeln, Biskuit, Eiszucker, friſche Paſtetchen!

Blumenjunge.

Roſen! Roſen! Roſen!

Bettler (durcheinander).

Ein armer blinder Mann! — Ein alter Invalide, ſchöne gnädige Frau! Fünfunddreißig Wunden fürs Vaterland, mein gnädiger Herr! — O! ſchenken Sie mir was, die heilige Mutter Gottes wird's Ihnen vergelten, ſchönſte gnädige Frau! Ein elender lahmer Witwer mit fünf unerzogenen Kindern! —

O mein Bein! (Sie umdrängen die Bettelfrau, ſo daß ſie nicht geſehen wird.)

(Während der Zug langſam kaufend und almoſengebend weitergeht, tritt das Paar aus der Reihe und bleibt zurück.)

Pedro.

Warum ziehſt Du mich ſo ſtill beiſeite? Wenn Du mir etwas zu ſagen haſt — ſoll ich die Andern nicht anhalten, daß wir zuſammen eintreten?

Iſabella.

O, laß ſie allein hineinziehen! Ich wollte, ich wär' ſchon drin und an meinem Platz und müßte nicht erſt hineingehen —!

Pedro.

Wie Du willſt.

Iſabella.

Ich weiß, wie es iſt: alle Augen werden uns angaffen, uns überfahren, als müßten ſie noch jeden Kuß fühlen, den wir ſeit geſtern Abend geküßt haben. Es iſt abſcheulich!

Pedro.

Heute mir, morgen Dir! Wie viele warten nun da drinnen, denen Du es gerade ſo gemacht haſt? Strafe muß ſein! Ich will mir doch auch den Hals

ein wenig lüften, damit ſie den Striemen ſehen können. Ich höre ſie ſchon kichern und flüſtern: „Du, Pepita! Siehſt Du auch den Riß, den der Statthalter am Hals trägt? Das iſt mir ein nobler Hochzeitsſchmuck! Die fangen gut an! Setzen ſich gleich am erſten Tag die Krallen ins Geſicht!“ (Er lockert ſeinen Kragen.)

Iſabella.

Du — Du! Laß Du mal Deinen Kragen hübſch in Ordnung! — Überhaupt kannſt Du Dich gerade ſo gut beim Anziehen an einer Nadel geriſſen haben.

Pedro.

Das müßte mir eine breite Nadel ſein!

Iſabella.

Man kann es aber doch garnicht ſehen, wenn Du Dich ordentlich hältſt.

Pedro.

Mir macht es nichts aus — mögen ſie es ſehen!

Iſabella.

Ja — Du!

Pedro.

Nun? — Wollen wir jetzt hinein?

Iſabella.

Ach, bleiben wir noch! Gehen wir da noch ein wenig auf und ab! Die mögen warten! Wofür biſt Du denn der Herr Statthalter! Hier unter den Bäumen iſt es ſo ſchön kühl und ich kann Dich nach Herzensluſt anſchauen. Es iſt mir doch immer, ſo oft ich Dir in die Augen blicke, als ſei es zum allererſtenmale, als hätt' ich Dich noch nie geſehen! Dann reißt mich eine Sehnſucht und ſelige Verwegenheit, mich in ſie hineinzuſtürzen wie in einen blauen, ſtillen, ſpiegelklaren See, der tief unter mir liegt und wartet, oder wie man ſich manchmal in den blauen Himmel ſtürzen möchte, wenn er ſo unergründlich und unverwirrbar und ſicher über einem ſteht.

Pedro

(ſchaut ſie an und ſtreicht ihr wortlos über die Hand).

Das Geleite (verſchwindet im Thor).

Iſabella (ernſt).

Ja — Du lächelſt, — und ich bin ſo ſelig an Deinem Arm! Endlich, endlich an Deinem Arm! — So ſelig, wie ich es nur vom Traum für möglich hielt! Ja, in der bitterſten Sehnſucht

früher, als Du mich noch nicht sahst, als ich mich jeden Morgen beim ersten Sonnenstrahl gewaltsam aufrüttelte und mir vorreden mußte: „Heute vielleicht, Isabella! Heute vielleicht! Die Sonne hat ja nicht mehr Strahlen, als der Tag Möglichkeiten hat, ihn zu dir zu bringen!“ und als ich noch jeden Abend zusammenfiel und mich auslachte und mir sagte: „Nie! Nie! Und wenn noch Millionen Tage kommen, so geht er millionenmal an dir vorbei und sieht über dich hin wie über ein Kätzlein am Wege! und ahnt nicht, daß dir die Nacht, in die du nun versinkst, eine eisige Gruft ist, in der du erstarrst, in der dir der Atem vergeht und durch die du doch mit dem letzten warmen Hauche deines Mundes den Keim hindurchretten mußt, in dem du lebst!“ — Pedro, in jener bitteren Sehnsucht kam mir wohl einmal eine Sekunde, ein Atemzug, so süß von Seligkeit, daß ich erschrak und an kein weiteres Glück mehr glaubte, daß alle Hoffnung von mir sank, wie man das Bewußtsein verliert. Und nun, Pedriño, ist mein Glück noch so viel seliger und inniger, und währt schon so lang, so lang — (sie drängt sich an ihn und legt den Kopf an seine Schulter) und ich kann es ertragen, Pedrito!

Pedro

(ſchaut ernſt, ſtarr ins Weite, geht ſtumm mit ihr dahin; endlich aufatmend).

Ja, ja — endlich muß ja der Regen kommen! Da heißt es nur: Die Dürre überſtehen können! Wie dann der Regen ſchmecken muß! — Ich ließ mir nicht träumen, daß ich Dir — oder Jemandem ſo viel ſein könnte. (Er ſtreichelt ihre Hand.) — Wenn wir jetzt hineingingen, mein Kind? Wir haben ſie ja genug warten laſſen; aber — nun werden ſie uns erſt recht betrachten, wenn wir ſo allein hinterdreinzotteln!

Iſabella.

Mögen ſie! Und ich werde ſo ſtolz hindurchgehen, wie es ſich für mich ziemt; — wie ich ja muß! — Pedro! Wie ſie mich beneiden hinter den Schleiern und Fächern! — Pedrito, laß Dich noch einmal anſehen! (Sie ſteht ſtill und ſchaut ihn innig und ernſt an, ſeufzt tief auf, thut einige Schritte, bleibt ſtehen.) Lieber, Du, ſetze Dich in der Loge nicht hinter mich! Setze Dich vor mich, nur ein klein wenig vor, daß ich Dich ſehen kann, daß ich Dich immer im Auge habe! Ich würde

verſchmachten, Pedrito! — — Komm, gehen wir! Es muß ja ſein. (Sie gehen aufs Thor zu.)

Die Verkäufer (rufen).

Hoch! Der Herr Statthalter und die Frau Statthalterin leben hoch!

Blumenjunge

(reicht ihr einen Strauß und beſtreut, in einem Schwunge den Korb entleerend, ihren Weg mit Roſen).

Pedro (giebt ihm ein Geldſtück).

Die Bettler (ſchreien ihre Litanei).

Pedro

(wirft eine Hand voll Münzen, um die ſie ſich balgen; zu Iſabella).

Wenn man in ſo einem Almoſen mehr gäbe als Geld, man käme vor Scham um! — Man könnte —

Iſabella.

Was könnte man? —

Pedro (zwingt ſich, ſie anzuſchauen).

Man könnte keinem Menſchen mehr einen Liebesdienſt thun! (Sieht im Vorbeiſchreiten das Weib, das ſtill daſitzt, wählt eine Münze in der Hand aus und giebt ſie ihr.)

Isabella (zu ihm).

Gieb mir auch eine! (Nimmt eine aus seiner flachen Hand und giebt sie der Frau.)

Bettlerin.

Mög' Euch nie die Erinnerung an Eure Milde kommen, gnädige Frau!

Isabella (im Weitergehen zu Pedro).

So bin ich an Deinem Wege gesessen und habe schweigen und warten müssen. — (Sie dreht sich unter dem Thor mit ihm um.) Wie lustig und still und heimelig unter den Kastanien, zwischen den silbernen Säulen und den wehenden Sonnenlicht-schleiern! — Wie im Schatten Gottes! Es läßt mich fast nicht. Und die sonnige Stadt leuchtet so fern her durch die Stämme. Das kann nie vergehen! — Aber mein Stolz und mein Herz sind doch noch viel reicher! Komm! (Sie reißt ihn herum und tritt stolz ein.)

(Im Innern Hochruf, Tusch, Musik.)

Die Bettler

(die schon immer darauf lauerten, umdrängen jetzt die Bettlerin).

Invalide.

Ich wette, die hat wieder mehr eingesackt, als wir alle zusammen. Werd' nächstens auch als alte Bettelschwester gehen.

Witwer.

Der Teufel hat keine Hörner und Klauen, wenn ich dem Skandal nicht abhelfe! Recht und Ordnung muß sein!

Blinder.

Schönes Recht! Wo Eine für Stillsitzen und Maulhalten mehr verdient, als Unsereiner, der keine Mühe und Selbstverleugnung scheut, einen reputierlichen Blinden vorzustellen. Ihre Augen, ihre verdrehten Kalbsaugen möcht' ich ihr auskratzen; aber das ginge ihr gerade noch in den Sack!

Witwer.

Ob's ihr in den Sack ginge! Regt sie nicht an! Regt sie um Alles in der Welt nicht an! Noch nicht den hintersten Backenzahn möcht' ich ihr aus dem Gefräß putzen: Sie hätt' ja doch den Profit davon!

Invalide.

Ich schlage vor — alles was Recht ist! — Ich

ſchlage vor: Sie teilt redlich und brüderlich mit uns, was ſie da gekriegt hat!

Blinder.

Gold hat ſie gekriegt! 's hat gefunkelt wie dem Teufel ſein Ohrring.

Invalide.

Geteilt wird! Fertig! Dann kann ſie in Frieden abziehen.

Witwer.

Geteilt! Und ob und wie! Nach der Regel:

Mir eins, Dir eins!
Böſen Mädeln gar keins!

Invalide.

Nu, Alte, los! Nicht ſo zäh!

Weib (achtet nicht auf ſie).

Witwer.

Was! So ein hergelaufenes Menſch will uns nicht Red' und Antwort ſtehen?! Soll ich mal fühlen, wo Du kitzlich biſt? Beim Schurzfell der heiligen Matha, ich will Dich aufkratzen!

Antonio

(Pedros Diener, iſt aus dem Thor getreten, ſchaut ſich um und hört zu).

Blinder (zur Bettlerin).

Schatz, mach' keinen Stuß! Sei nicht ſo maulfaul! Ich red' als Freund, ſei vernünftig! Oder — (packt ſie am Arm).

Invalide.

Halt ihr mal ein bißchen das Maul zu, ſie könnte ſchreien. So! So was ſchreit gleich, als ſtäk' es am Spieß. — Ich glaub' überhaupt, das iſt mauriſch Blut und wir thun gar noch ein chriſtlich Werk.

Witwer.

Hab ich's nicht gleich geſagt?! Daß man ſolchem Geſindel auch noch das Betteln erlaubt! Das Beſte wär', man machte das Tier gleich kalt! Dann geniert es einen auch nie mehr. Aber, 's könnt' ſchreien und es ſind doch Menſchen in der Nähe. So! (Sucht ihre Taſche.) Jetzt heraus mit den Batzen!

Bettlerin (wehrt ſich ſtumm).

Antonio

(tritt hinzu, reißt dem Witwer die Krücke unter dem Arm weg und haut mit ihr drauf ein).

Ob Ihr die Frau in Ruh' laßt! Ob Ihr in Euere Winkel kriecht, Ihr lahmen, blinden, reppichten

Hundsfötter! Oder ich werd' Euch Eure Gebrechen vom Leib hauen, daß Ihr sie bis zum jüngsten Tag nimmer findet!

Bettler

(fahren auseinander, schimpfen und reiben sich den Steiß).

Invalide (außer Reichweite).

Herr — alles was Recht ist! — Wißt Ihr, um was es sich handelt?

Antonio.

Für Dich um Hiebe oder ums Maulhalten. (Zur Bettlerin.) Was haben sie Dir genommen?

Bettlerin.

Noch nichts. Sie hätten mich gern umgebracht, nur weil mir der Herr Statthalter mehr als ihnen gegeben hat.

Antonio.

Na — zu betteln hättest Du dann ja nicht mehr nötig gehabt! Aber ich sag's ja immer: so ein altes Weib kommt auch dem Teufel nicht zu Paß. — Am besten thätst, Du gingst jetzt heim mit Deinem Raub.

Bettlerin.

Kümmert Euch nicht um mich, Herr! Ihr habt mir zwar vielleicht das Leben gerettet —

Antonio.

's war der Mühe wert —! (Schaut den Platz auf und ab.) Ihr Burschen, soll ich mal mit dem Alkalden sprechen? Hm? Da hast Du Deinen Stab und Stecken (wirft dem Witwer die Krücke an den Kopf) und gieb Acht, daß Dich der Richter nicht mit Deiner eigenen Krücke durch die Gassen hauen läßt!

Witwer (halblaut).

Und Du, hüte Dich vor dem Seitenstechen, Lausbub, großmauliger! Laufst mir schon noch einmal vors Messer.

Antonio (geht an die Stände).

Hättet Ihr nicht dazwischen fahren können?! bei Zeit!

Früchtehändler.

Damit mir unterdeß der Stand geräumt wird?!

Höferweib.

Und wenn die einander totschlagen — 's giebt

immer noch genug! Überhaupt ist mir mein Leben noch zu lieb!

Antonio.

Hört, Gevatterin! Sagt, habt Ihr da noch nichts Weibliches zwischen den Bäumen gesehen?

Höferweib.

Die Frau Statthalter war die letzte. Wer soll's denn sein, daß ich aufpassen kann?

Antonio.

Ihr kennt sie doch nicht.

Höferweib.

Wen — kenn' ich nicht? Ich und nicht kennen?! Zeig' mir ein Stadtkind seit zwanzig Jahren, das mir nicht, die Hände auf dem Rücken, um den Stand herumgegangen wäre! Und meine Schwester ist nicht umsonst Hebamme! Dein Schätzel wird auch noch keine Großmutter sein und auch gern Eiszucker schlozzen!

Antonio.

Kennst Du vielleicht eine, die immer Marmelade nascht und zwitschert wie eine Schwalbe im Sonnenschein? Ihr rechtes Aug' ist schwarz, ihr linkes

braun und links über dem Mund hat ſie ein Muttermal wie ein Blutströpflein —?

Höferweib.

Und ob ich die kenne! Die Leocadia, dem Meiſter Pinto aus der Jeſuitengaſſe ſeine Jüngſte! Soſo. die?

Antonio.

Na, alſo die iſt's — vor einem Jahr geweſen.

Höferweib.

Was? Der Maulaffe will's mit mir machen! Dich ſoll das Mäuslein beißen, Du Nichtsnutz! Du ſcheinſt mir auch ſo einer, vor dem man die armen, dummen, jungen Dinger recht warnen muß!

Antonio.

Nur nicht gleich ſo bös, Alte! Was ſich liebt, das neckt ſich. — Und Du wirſt ſie ja nachher lang genug anſehen können.

Blumenjunge.

Vielleicht hat der Herr Blumen nötig.

Antonio.

Abwarten, mein Sohn! Nur nicht voreilig!

Merke Dir das! Man muß den Bart erſt wichſen, wenn er da iſt!

Früchtehändler.

Auch nicht übel: erſt kareſſiert der Herr da herum und nun kommt der Diener.

Höferweib.

Herrje! Die Donna Iſabella! Hat ſchon je Einer ein ſchöneres, junges Frauchen geſehen? Und verliebt, verliebt, verliebt —!

Antonio.

Sie hat auch allen Grund dazu!

Höferweib.

Du mußt es allerdings wiſſen! Ich für meinen Teil gebe für Einen ſoviel wie für den Andern. So ein friſches, unſchuldiges Blut iſt immer zu gut für Euch Mannsvolk! 's iſt eine Schande! Und das nimmt ſo Einer hin, wie ein Stück trocken Brot! Dein Herr Statthalter, müßte der nicht närriſch ſein und kopfſtehen vor Luſt — ? — — Kalt wie Brunnenwaſſer!

Antonio.

Du sprichst, wie Du es verstehst. Erstens aber hätt' er einmal Jede haben können, Land auf und ab; ich weiß, wie sie nach ihm ausgeworfen haben! Und zweitens ist er nicht wie Andere. Wenn der gewollt hätte, der hätte Dir noch eine ganz andere Liste zusammengekriegt, als der Don Juan selig; aber nichts da! Keine einzige hat ihm noch den Kopf verdreht. Ja, angeguckt hat er sie, aber weiter auch nichts! 's hat mich oft genug gefuchst; ich hätt's, bei Gott, anders gemacht! Donner! Was hat er oft Briefchen gekriegt! — Gelesen, Kopf geschüttelt und ins Feuer damit. Ich komme nicht d'raus, ich versteh's nicht. Denn — ein Weiberfeind war er gar nicht! Immer gern dabei und lustig! Und durchtrieben, wenn es d'rauf ankam! — Aber jetzt hat ihm seine Frau Mutter halt keine Ruh' gelassen.

Höferweib.

Geh mir auch weg mit einem ledigen Statthalter!

Antonio.

— Und Stammhalter! — Da hat er nun halt Die genommen, die ihm noch am besten gefiel.

Höferweib.

Natürlich! Aus Gnad' und Barmherzigkeit! Affe Du! Geh heim mit ſamt Deinem wäſſerigen Herrn Statthalter! Der Ärger bringt mich um; gut, daß ich ſitze! Jeſus, Maria, Joſef! Das Mannsvolk, das Mannsvolk! Ich, wenn ich zwanzig wär', o! Alle wollt ich verliebt und verrückt in mich machen, daß ſie ſich totſchlügen um mich, und Alle ließ ich abfahren, Alle, glatt wie eine Kegelkugel —

Antonio.

Na — Du warſt doch wohl 'mal zwanzig —! Nicht?

Höferweib (ſchweigt grimmig).

Die Andern (lachen).

Honorio

(der um den Cirkus herumkam und das letzte mit anhörte).

Eben geht ihr die Münze aus! Antonio, ſchenk' ihr den Reſt!

Antonio.

Sie kann mir's ja ſchuldig bleiben bis zum nächſten Mal! — (Erſtaunt.) Honorio? Woher? Wohin?

Honorio.

Meine Herrschaft abholen. Zwar ein wenig früh; aber man findet ja immer Gesellschaft.

Antonio (ihn musternd).

Bei wem bist Du denn jetzt wieder?

Honorio.

Bei Donna Pilar de Menezes.

Antonio.

Suchst Du Dir immer hungrige Herrschaften aus —!

Honorio.

Weiß der Henker! 's ist wahr. Aber wenn mir so ein Gesicht gefällt von Herr oder Herrin, so bin ich gleich geliefert und schau erst, wenn's zu spät ist, auf das Übrige.

Antonio.

— um zu merken, daß da nichts Übriges ist?!

Honorio.

Na ja — üppig geht es ja nicht zu; aber geschunden bin ich noch weniger. Die alte Donna Pilar ist ein Engel und die junge — die junge — ja, was ist noch besser als ein Engel?

Antonio.

Noch beſſer — — iſt ſo ein kleiner, runder, ſchwarzäugiger, rothaariger, verliebter Teufel!

Höferfrau (aufſchreiend).

O — kleinrundſchwarzäugigrothaarigverliebt — — die wollen wir gleich haben —!

Antonio (lacht kopfſchüttelnd).

Such' nur! Ich kenne ſo Eine ſelbſt nicht. So was heißt man ein Ideal.

Honorio.

Spaß beiſeite! Es iſt mein Ernſt!

Antonio.

Als ob ich ſcherzte!

Honorio.

Da hatte ich letzthin einen großen Aiſen am Hals hinten, ſo groß wie eine rechtſchaffene Kaſtanie. — Welche hätte ſich darum gekümmert? Hm? — „Geh' nicht zum Bader, Honorio!“ hat die Donna Juana geſagt, „Euch Dienſtboten fertigt er doch nur ſo nebenher ab, weil Ihr ihm nicht viel Geld bringt“, und ich hab' mich vor ihr auf den Stuhl ſetzen müſſen, und ſie iſt ſtehen geblieben und mit ihren

eigenen koſtbaren Fingerlein hat ſie mir den Aiſen geſchnitten, mir ſchmutzigem übelriechendem Vieh! Und hat den Aiſen ausgedrückt und gewaſchen, Tag für Tag, bis es wieder gut war. Jetzt ſage noch was! Ich komme mir wahrhaftig manchmal wie ein Kirchendiener vor!

Antonio.

Brr! Laßt mich aus! Laßt mich aus! Erſt himmelt Die, jetzt himmelt gar Der! Wenn die Weiber danach wären — ich gäbe keinen alten Knopf für das Leben!

(Im Innern des Cirkus ein Krach von Gebälk, Geſchrei und Tumult.)

Antonio.

Da hat es gekracht. (Ins Thor ab.)

Honorio.

Jeſus! Ein Unglück! (Ins Thor ab.)

Höferweib.

Jeſus, Maria, Joſef!

Die Bettler

(die links vom Thor an der Wand ſaßen und zum Teil ſchliefen, fahren auf und laufen ſchreiend, unter Zurücklaſſung ihrer Krücken und Gebreſten davon;

die Bettlerin bleibt ſitzen und ſchreit fortwährend in hilfloſer, blinder Angſt).

Die Händler

(wollen ins Thor, kehren aber ängſtlich zu ihren Ständen zurück).

Einige Leute

(ſtürzen aus dem Cirkus, in dem der Lärm fortdauert, und laufen um ihn herum nach hinten).

Die Händler.

Was iſt? — Was iſt geſchehen? — He! Ihr!

Leute (durcheinander).

Etwas eingeſtürzt — weiß nicht recht — drüben — die Wand — — (ab).

Blumenjunge.

Geht zum Teufel, wenn Ihr nicht reden könnt!

Früchtehändler (zu letzterem).

Du, gieb mal Acht auf mein Zeug! Will ſchnell nachſehen.

Blumenjunge.

Ja — gieb Du auf meines Acht! Ich möchte auch hinein.

Früchtehändler.

Na! Bin ja gleich wieder da!

Blumenjunge.

Das kennt man; fällt mir ein!

Pedro

(kommt mit einem ohnmächtigen Mädchen in den Armen aus dem Thor; ſpäter Andere hinterdrein.

Die Händler (ihm entgegen).

Gnädiger Herr — — Herr Gouverneur —

Früchtehändler (zum andern).

Du, frag' mal, was los iſt!

Blumenjunge

Weil du die Courage nicht haſt, ſoll ich mir das Maul verbrennen — fällt mir ein!

Höferweib.

Herr Statthalter, gnädiger Herr, halten zu Gnaden, gnädigſter Herr Statthalter, wenn ich mich untermeſſen thu' und ſo zu ſagen meine weiblichen Hände zu Füßen lege in dieſem bedauerlichen Falle. Die ſchöne unglückliche junge Donna ſind doch auch ſo zu ſagen weiblichen Geſchlechts, und da weiß man

doch, halten zu Gnaden, einigermaßen beſſer Beſcheid, obendrein wo meine Schweſter Hebamme iſt und man —

Pedro (ruhig).

Platz! und Ruhe! Bringt den Schreihals da drüben zur Ruhe! 's iſt ja garnichts! nur ein paar eingeſtürzte Tribünen und ein paar ohnmächtige Weiber. — Platz!

Höferweib

(fährt zur Seite, tritt zur Bettlerin und bringt ſie zur Ruh).

Die Händler (drängen zum Thor).

Pedro

(bleibt vorn unter den Bäumen ſtehen).

Dann wollen wir mal den Schaden beſehen. Weiß eigentlich nicht, warum ich ſie nicht der Frau übergeben habe; das wär' ja das Klügſte geweſen! Ich ſtehe jetzt doch da — — nun, es wird ja nicht viel ſein. Wenn die Weiber nur in Ohnmacht fallen können!

Juana

(erwacht halb, ſchaut wirr umher, klammert ſich entſetzt an ihn, ſinkt wieder in Ohnmacht).

Hilfe! Hilfe!

Pedro

(ſchaut ſie gebannt, ſtumm an, ſtöhnt leiſe auf wie bei unterdrücktem Schmerz).

Oh! — Du! — Du! — Kind! — Ja, Du?! — Was willſt Du denn? von mir? Von mir?! — O — Du biſt ja das geſegnetſte Geſchöpf! — Und ich — ich darf Dich in meinen Armen halten?! — Ja — und ich hab' Dich feſt, ſchlafe Du nur! Wenn ich auch zittere, wenn ich auch zittere, ich habe Dich feſt! — — O Du ſüßes blaſſes Ding, wo kommſt Du mir her? wo kommſt Du mir ſo geraden Wegs in meine Arme? An meinen Hals? Du?! — — Thu' doch die Augen noch einmal auf! Ich hab' ſie ja gar nicht geſehen! Es war ja nur, wie ein Tautropfen blau aufblitzt! — (Geht wieder ein paar Schritte mit ihr weiter.) O — nur einmal, nur ganz ſacht einmal! (Küßt ſie raſch.) Und wache mir nicht auf! Ich muß Dich ja hergeben, wenn Du mir aufwachſt. — Du! Kind?! — Was träumt Dir denn jetzt? Was träumt Dir? Du mußt ja von mir träumen! Hörſt Du? Von mir! Alles mußt Du träumen, was ich Dir jetzt ſagen möchte — wenn ich Dich nicht anſchauen und anſchauen müßte! Ich habe ja noch nie ſo ein Kleinod geſehen! Und meine Augen thun

Dir gewiß nicht weh; ich war ja noch nie ſo zart! — Ja Du Böſe! Kommſt Du endlich, Du liebes Mädchen? Und nimmſt mir alle Kraft und regſt und rührſt Dich doch nicht! Hörſt Du? Fühlſt Du mein Herz und wie es ſchlagen lernt? — Ja, lächle Du nur! Und haſt mich ſo lange, lange lange warten laſſen! Was lächelſt Du? Was träumt Dir? Iſt es ſo ſüß, ſo ſüß? — Aber wache mir nicht auf! Wache mir noch nicht auf: Ich müßte Dich ja — (fährt in plötzlichem Beſinnen auf, gequält) — ich muß Dich ja — hergeben — wenn Du mir aufwachſt! — Oh! (Hält ſie von ſich, ſchaut ſie entſetzt an.) — Wenn Du aufwachſt!! — Warum biſt Du nicht früher gekommen?! (Flehend.) O nur ein wenig früher, ein klein, klein wenig früher! — (Im Übermaß, rauh.) Du!! — Warum heute, wo ich die Hand, die Dich empfangen ſoll, voll habe, voll fremden Gutes, das ich nicht fallen laſſen darf! Warum heute? Warum nicht geſtern?! — (Umſchlagend, zart.) O nein! Nein! Nein! Vergieb! Ich fühl' es ja, Dein Haar iſt von Gold und fließt ſeidenweich und kühlend, kühlend über meine heiße Hand wie ein ewiger Troſt; Du kommſt ja wie die Sonne zu Deiner Stunde und wie das Glück und

wie die Erlöſung, immer zu Recht! — Und ich, ich hab' nicht mehr an Dich geglaubt und nicht mehr auf Dich gewartet, o einen Tag, einen ärmlichen Tag zu wenig! — Und ſoll nun die Fenſter zumauern, da die Sonne kommt, und beim Lämplein ſitzen in ſelbſtgeſchaffener Nacht — und draußen die Sonne vorbeiziehen laſſen — und warten, daß es auch draußen Nacht wird —?! Kind — Kind — was haſt Du gethan! (Schaut ſie ernſt an.)

(Unterdeſſen war Lärm und Gedränge am Thor, man drängte heraus und hinein, endlich bricht der Strom von innen heraus; während viele nach rechts und links und um den Cirkus herumeilen, ſchaut)

Donna Pilar

(verzweifelt nach allen Seiten, weiß nicht, wo ſie zuerſt ſuchen ſoll, erblickt endlich Don Pedro mit Juana, ſtürzt auf ſie zu.)

Juanita! Wo biſt Du, wo biſt Du, Kind? (Umarmt und küßt ſie, ſchluchzend.) O — O! (Zu Pedro, der verſunken daſteht:) Iſt ſie verletzt? Mein Herr, was iſt ihr? Iſt ſie verwundet?

Pedro (ſchüttelt den Kopf).

Honorio (tritt hinzu).

Donna Pilar.

Dann wollen wir ſie nach Hauſe bringen. Mein Gott, erhalte ſie mir! Sie wird mir doch keinen Schaden genommen haben! Juanita! Komm zu Dir! Juanitiña, Kind! — Wollen wir ſie nicht auf den Rücken legen? Vielleicht —

Juana (regt ſich).

Mutter —

Donna Pilar.

Mein Kind? (Küßt ſie.) Armes! Gott ſei gelobt! Wie iſt Dir, mein Herz? Wo haſt Du Schmerzen? Wo thut es Dir weh? Sollen wir Dich legen?

Juana (ſchüttelt den Kopf).

's iſt mir ſo — wirblig — und ſchwach.

Donna Pilar.

Honorio, wir wollen ſie heimtragen!

Juana.

Laßt! Ich glaube — es geht vorbei.

Donna Pilar.

Gott ſei gelobt! Und es thut Dir nichts weh, mein Kind? Hat Dich der Balken nicht getroffen?

(Küßt ſie, ſchaut auf, zu Pedro): Sie iſt mein Stolz, mein einziger Troſt, Herr Statthalter; Sie haben mir mehr als das Leben gerettet! Das läßt ſich nicht danken.

Pedro

(ſchaut ſie überraſcht an, rafft ſich auf, grüßt).

Verzeihen Sie, daß ich Ihr Glück noch ſtöre! (Dreht ſich und eilt gegen das Thor.)

Donna Pilar (ſchaut ihm nach).

Er wird mir ja nicht zürnen, daß ich ihn ſtehen ließ; er wird ja auch ein Herz haben! —

Juana (richtet ſich auf).

Donna Pilar.

Kind, iſt Dir denn auch wirklich beſſer? Kannſt Du gehen? — Dann wollen wir verſuchen, ob wir heimkommen. Honorio, unterſtütze Donna Juana auf der andern Seite! Mein Gott, welche Angſt habe ich ausgeſtanden! — Nun, es geht ja. Aber wir könnten Dich auch tragen, mein Liebling. —

Juana.

Ich kann ſchon.

Donna Pilar.

Nun, wie du willſt. (Die drei ab.)

Pedro

(drehte ſich noch einmal um, ſah ſie abgehen, ging zurück, ſieht ihnen nach und wendet ſich wieder gegen das Thor).

Iſabella

(drängt ſich aus dem Thor, fliegt auf ihn zu, umfängt ihn, reißt ihn nach vorne).

Pedro! — Pedrito! (Schluchzend.) Wo biſt Du denn? Hab' ich Dich wieder? Ganz und gar und unverſehrt? Laß Dich anſehen, mein Lieber! (Betaſtet ihn.) O biſt Du blaß! Und verſtört! Und zitterſt! Zitterſt ja wie ich, grauſamer, grauſamer Menſch! Und haſt garnicht an mich gedacht! Als Du plötzlich über die Brüſtung hinabſprangſt und hinüber auf die krachende Tribüne — mir ſtand das Herz ſtill! O ich hab' hinausgeſchrieen! Ich war lahm vor Entſetzen! ich wäre Dir ja nachgeſprungen! Und haſt garnicht an mich gedacht, Du Tollkopf! Du Held! Ach, nun hab' ich Dich ja wieder! Ich verging vor Angſt, während ich im Gedränge ſtak und Dich nicht mehr ſah und nicht

zum Thor konnte. Ich habe um mich geſchlagen und geſtoßen und getreten und gekratzt — da ſchau! Mein Staat iſt ein Fetzen! Pedriño, biſt Du mir auch heil und geſund? Du! Komm — komm! ein wenig beiſeite, wo ſie uns nicht ſo ſehen! (Mit ſchmerzlich zitternder Stimme.) Ich muß Dich doch einmal — wieder — — ich muß Dich ja doch küſſen, Pedro! — Nur einmal; ich vergehe! Man ſieht uns ja nicht!

Pedro.

Jetzt nicht! Aber das geht jetzt nicht! Und ich muß eilen, daß nichts verſäumt wird. Du weißt ja nun, daß ich — daß ich — nun, daß ich noch heile Knochen habe. — Antonio! He, Antonio! (Wiſcht ſich mit dem Tuch den Schweiß.) Und ich muß mich nun doppelt bemühen —

Iſabella.

Gieb! (Nimmt ihm das Tuch, küßt es.)

Pedro.

Gieb mir's wieder!

Iſabella.

Nein! — — Du! — Lieber!

Pedro.

Ich brauch' es aber.

Iſabella

(ſteckt es in den Buſen, ſchüttelt den Kopf).

Antonio (kommt).

Gnädiger Herr?

Pedro.

Du begleiteſt Donna Iſabella nach Hauſe. Haſt Du geſehen, wen ich heraustrug?

Antonio.

Nein, gnädiger Herr!

Pedro.

Ich übergab ſie noch ohnmächtig ihrer Mutter. Erkundige Dich! (Zu Iſabella.) Ja, ich habe nun die doppelte Pflicht als Statthalter und als Feſtgeber —

Iſabella.

Welcher Abſchluß, Du Armer! — Ja, ſieh zu, Lieber, und hilf und tröſte! Es wird Dir leichter darüber weghelfen und (ſeufzt) ich wollt', ich dürfte Dir dabei helfen! Aber, nicht wahr, bleib' mir nicht zu lange, Pedro! Auch ich bin in Angſt und

Sorge und habe Dich nötig. O es iſt entſetzlich, daß ich Dich nun ſchon wieder fortlaſſen ſoll! Kaum hab' ich Dich! — Geh' und hilf! Eile Dich! O es iſt fürchterlich, Pedro!

Pedro (lächelt ſchmerzlich).

Biſt Du abergläubiſch?

Iſabella

(ſchaut ihn innig an, kopfſchüttelnd).

Abergläubiſch —? Das hab' ich längſt verlernt, Pedro, in der langen Zeit.

Pedro (plötzlich abbrechend).

Alſo, auf Wiederſehen! (Nimmt ihre dargereichte Hand, grüßt mit Grandezza, ab.)

Iſabella

(ſchaut ihm nach, bis er im Thor verſchwindet).

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Garten am Hauſe der Donna Pilar, der rechts von hoher Mauer, im Hintergrunde vom Haus mit Freitreppe begrenzt wird, links aber weitergeht. Haus und Garten machen einen großartigen, durch Verarmung vernachläſſigten Eindruck.

Pedro

(erſcheint links vorn, ſchaut umher, bleibt ſtehen).

Nun bin ich alſo in ihrem Garten, nun alſo doch! Und weiß doch, daß er keinen Ausgang hat! — — Nein, Freund! er hat keinen Ausgang! Ich irre ja ſchon zwei Tage darin umher und ſuche und verlange hinaus — hinaus! Zurück zur Welt! Zurück zu meiner Mutter, zu meinen Freunden, meinem Amt und Ehrgeiz, zu allem, was auf mich wartet, auf meine Hand, meinen Kopf, mein Herz, — und zu meiner — — zu der ſchönen, guten Frau, die am erſten Tage verwitwet iſt. — — —

Freundchen! Belüge dich nicht! Du ſuchſt nicht nach dem Ausgang, du willſt ihn nicht ſehen, du weichſt ihm aus, machſt die Augen zu, wenn du ihm nahe kommſt. Und was dir zuruft und lockt von draußen, iſt dir gleichgültiger als die Schnecke, die hier im Zaubergarten über deinen Weg kriecht! Und blöde und elend ſtehſt du da und rührſt dich nicht, wenn die Welt kommt mit ihrem Ruf und Gebot, und verſtehſt nicht, wie ſie deine Kraft verlangen mag, da du doch ſo erbärmlich ſchwach und hilflos biſt! — — (Schaut umher.) Das ſieht ſtolz aus und arm und verheißt nichts — und ich will ſo viel, ich will Alles hier holen! Meine Welt, meine Kraft, mein Leben! (Geht umher, ſtreift mit der Hand über die Büſche.) Sollt' ich — denn ſitzen bleiben kraftberaubt, ſchwächlich, unfähig, und mich verzehren laſſen von dieſer Zehrung, bis die Welt merkt, daß ich ihr nichts mehr tauge, und mich auf den Kehricht fegt, von dem mich keiner mehr aufliest? Soll ich die ſchwache Stunde, in der ich mir aufſchwatzen ließ, was ich nie begehrte, in der mein Herz ſo ſtill und gleichgültig war, daß es nicht Liebe nicht Haß kannte, nichts von Stolz und nichts von Scham wußte, daß es für Schickſal hinnahm,

was der nächſte Tag als blöde Thorheit enthüllen mußte, — ſoll ich dieſe tote Stunde verewigen, über das Leben eines ganzen Lebens hinwachſen laſſen?! So erbärmlich —? Ja! Aber war es nicht noch erbärmlicher, an die reine, ſcheue Sehnſucht, die dir ſo oft im Herzen aufwachte — wie ein fernes Lied in der Morgenſonnenſtille der Berge — nicht zu glauben, ſie wieder fahren zu laſſen, anſtatt durch ſie wie durch einen geſchliffenen Kryſtall alles zu prüfen, was dich angeht?! Sollſt du nun den Fluch walten laſſen, daß du von jetzt an immer dasſelbe durch ſie betrachten mußt, dasſelbe jämmerliche Los durch dieſe ſtolze Sehnſucht und Möglichkeit?! — Wer das könnte — — ? — Ich müßte ihn anſpeien! (Bleibt ſtehen.) O — was rede ich! Gefaſel! Sophiſterei! Die Bäume und Büſche hier ſind geſcheuter! Sie drängen ſich zur Sonne, weil ſie müſſen. Und mir dröhnt ſeit zwei Tagen jeder Herzſchlag dasſelbe Wort ins Ohr und ſchauert fort durch den ganzen Leib und jeder Nerv, jede Faſer ſchreit „Juana“! — Vorwärts! Es giebt nur einen Weg aus dem Zaubergarten und den kann ich nicht allein gehen. (Er wendet ſich auf den Hauptweg zur Freitreppe und erblickt Donna Pilar und Juana.)

Donna Pilar

(zum Ausgehen gekleidet, und Juana im Hausgewande erscheinen auf der Veranda, steigen halb herab, halten ein).

Pedro

(hält an der Treppe, grüßt).

Ich bin glücklich, meine Damen, daß mir der erste Blick meine Frage nach Ihrem Befinden so angenehm macht.

Donna Pilar.

Bitte, Herr Statthalter, bemühen Sie sich herauf! Seien Sie überzeugt, daß wir nicht minder erfreut sind, die Besorgtheit, der wir die Ehre Ihres Besuches verdanken, so leicht zerstreuen zu können. (Setzen sich.)

Juana.

Ja, möchten doch die Folgen nirgends schlimmer sein als bei uns, denen die Aufregung nur einen ungeheuren Hunger hinterließ! So viel ich durch unseren Diener in Erfahrung brachte, ist kein ernstlicher Unfall vorgekommen, und ich kann Ihnen ruhigen Herzens danken, Herr Statthalter, daß Sie gerade mich zuerst aus dem Gewühl herauszogen.

Donna Pilar.

Meine Tochter wußte gar nicht, wer ihr Retter sei, überhaupt nicht, wie sie aus dem Cirkus herausgekommen war; ich fürchte, sie wird jetzt sehr hochnäsig werden.

Juana.

Gewiß! ich werde künftig jeden Satz anfangen mit: „als mich der Statthalter aus dem Stierkampf trug“ oder „noch vor meiner Rettung durch den Statthalter!“

Pedro.

Und mir soll das Gefühl meiner Unwürdigkeit das Glück des Bewußtseins, in jedem Ihrer Sätze bedacht zu werden, gewiß nicht verkümmern!

Juana.

Da Sie mein Retter aus der Not sind, so darf ich Ihnen diesen Mißbrauch schon noch einmal vergeben, ohne mir etwas zu vergeben. Aber ich rede nun immer nur von mir und Alle werden nur von sich reden und von dem bißchen Schrecken und von dem großen Hunger hinterher und nicht bedenken, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin ja die einzigen sind, denen durch den unglücklichen Zufall ein Leid geschah.

Pedro.

Umso beſſer für uns.

Donna Pilar.

Es iſt eigentlich gar kein Wunder, daß man dieſen Schlag in Ihr Freudenfeſt hinein vielfach nicht dem Zufall, ſondern böſen Feinden zuſchreibt.

Pedro

(zuckt lächelnd die Schultern).

Ja — — böſe Feinde —? Der böſe Feind, der uns dieſen Poſſen ſpielte, iſt halt der letzte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt, alſo der Beſucher, der für die Tribüne endlich zu viel war.

Juana.

Und das ſagen Sie ſo harmlos, als ob nicht auch ich gerade dieſer Beſucher geweſen ſein könnte!

Pedro.

Warum nicht? Ich wüßte Niemand, dem ich es lieber — vergäbe.

Juana.

Hören Sie, das iſt aber ein teueres Kompliment!

Pedro.

Wie Sie es auffaſſen wollen, gnädiges Fräulein. Ich fürchtete ſchon, es möchte zu billig erſcheinen.

Donna Pilar.

Ja, ſiehſt Du, mein Kind, hätteſt Du mir gefolgt! Ich wollte nämlich nicht, daß wir hingingen, wegen des großen Zudranges; aber alles Reden half nicht, es mußte diesmal ſein! Und daran iſt nun wieder Ihre Frau Gemahlin Schuld; die hat es ihr nämlich angethan.

Pedro.

Kennen Sie meine Frau, Donna Juana?

Juana.

Nur vom Sehen. Aber ſie iſt die Bezauberndſte, die ich je geſehen habe; darum mußte ich auch zu ihrem Ehrentag. — Verzeihen Sie, daß ich Ihnen dergleichen ſage! Mir wenigſtens iſt es immer zuwider, wenn Andere etwas rühmen und beſchwärmen, das ich beſitze und liebe und verehre. — Ihre Frau Gemahlin mag auch nicht wenig — aber nein! ſo ein Tag kann durch einen blinden Lärm doch nicht getrübt werden.

Donna Pilar.

Kind! Denke Dich an die Stelle! Das muß fürchterlich ſein: Man geht ſtill und glücklich, Hand in Hand dahin — und mit einem Male iſt man

getrennt, man ſieht und hört einander nicht mehr, man ſieht nur ein allgemeines Entſetzen.

Juana.

Aber Mutter, wenn ich glücklich bin, bin ich es doch! Der Zuſammenbruch einer Tribüne, auf der mein Glück garnicht ſitzt, kann mich doch nicht unglücklich machen! Die Störung iſt bedauerlich und traurig; aber das Glück — — ich denke, das iſt ſo groß, daß man garnicht hinausſchauen kann.

Donna Pilar.

O! Sind das überſpannte Sachen! Juana, ſind das wieder überſpannte Sachen! Du träumſt Dir Alles aus, aber Du weißt noch nichts. Im Glück, in der Freude, da iſt man erſt recht empfindlich; ein Regentropfen kann da ein Feuer löſchen! Und wie iſt man geizig mit ſeinem Glück! Nein, nein! Denke Dir: Und am Hochzeitstag! Nicht wahr, Herr Statthalter?

Pedro (achſelzuckend).

Vier Wochen ſpäter wäre das Unglück nicht kleiner.

Donna Pilar.

Aber doch für Sie und die Frau Statthalter!

Pedro.

Wer weiß?

Donna Pilar.

O — ich weiß das! Ich hab' es erfahren, und meine Kinder auch, was eine Woche früher oder ſpäter heißen will.

Juana.

Mütterchen! Rufe Dir nicht immer dieſe traurigen Gedanken zurück!

Donna Pilar.

Sie kommen von ſelbſt, ſie kommen von ſelbſt. Und — wenn ſie nicht kämen, müßt' ich ſie nicht rufen!?

Juana.

Wozu? Nur um Dich ſelbſt zu quälen?! — Es iſt das Unrecht, das meinem Vater widerfuhr: er war Oberſt und wurde vom früheren Statthalter durch Verläumdung aus dem Regiment gedrängt, konnte ſich nicht rechtfertigen und ſtarb in Mißachtung. Kurz nach ſeinem Tode wurde der Statthalter allerdings entlarvt — aber — —!

Pedro.

Ich hörte erſt geſtern noch davon und fand eine

neue Pflicht darin. — Sie haben einen Sohn, Donna Pilar, als Leutnant im Regiment von Garrovillas? Wäre er wohl zu bestimmen, hier Dienste zu nehmen?

Donna Pilar.

Wie gerne! Wie gerne! Das war ihm ja früher versperrt. O, wie hab' ich ihn entbehrt in all der Zeit! Wie selten darf ich ihn sehen! Wenn er hier eintreten könnte und gar unter der Protektion des Herrn Statthalters, das wäre ja die schönste Genugthuung, die meinem seligen Manne und uns werden könnte! Herr Gouverneur, Sie überhäufen mich in der kurzen Zeit mit so viel Hilfe und Güte — o, möge es Ihnen nie so schlimm ergehen, daß ich Ihnen das Alles zu vergelten vermöchte!

Pedro.

Mit diesem großherzigen, edlen Wunsche überwiegen Sie mein bißchen Dienste bei weitem und bringen mich tief in Ihre Schuld. — Ich werde Ihren Angelegenheiten nachspüren, und Sie können überzeugt sein, daß ich mein Bestes thue, um Ihnen Ihr Recht zu geben. — Doch nun bitte ich um die Erlaubnis, mich entfernen zu dürfen; ich habe die gnädige Frau vorhin am Ausgehen verhindert.

Donna Pilar.

So ließe ich mich gerne recht oft verhindern! O, wie danke ich Ihnen!

Juana.

Bitten Sie Donna Isabella, daß sie mir mein Ungeschick verzeihe!

Pedro.

Ich fürchte, — das wird sie nicht können. — Meine Damen — (verneigt sich, geht ab durch den Garten; dabei zu sich selbst): Nein, mein Herr, Donna Juana denkt nicht an dich! Juana hat sich durchaus nicht in ihren Retter verliebt! Aber — eine Fürstin! — Nur ruhig, mein Herz! Hast so lange Jahre gewartet, wirst dich nun auch noch ein paar Wochen gedulden können. Sie muß ja! Nun heißt es, das Samenkörnlein säen und den Keim hervorlocken in dein Licht und die Sonne sein, die das ganze Pflänzlein zu sich reißt! — Es kann ja nicht anders sein! — (Ab.)

Donna Pilar

(mit Juana nun denselben Weg einschlagend).

So ist nun dieser Unfall für uns ein Glücksfall geworden.

Juana.

Aber — ein ſonderbarer Menſch! Ich verſtehe garnicht, wie ſo Viele für ihn ſchwärmen können! „Wie Sie es aufnehmen wollen, gnädiges Fräulein!“ ſo hochmütig! So kühl! Er ſaß doch die meiſte Zeit da, als ob er in Gedanken ganz anderswo wäre und gar nicht zuhörte!

Donna Pilar.

Bedenke doch auch, wie voll ihm jetzt der Kopf ſein muß! Und daß er doch auch erſt vor drei Tagen geheiratet hat.

Juana.

Er hätte ja zu Haus bleiben können bei ſeiner Frau!

Donna Pilar.

Aber Juana! Wir müſſen doch Gott danken, daß er gekommen iſt. Sieh mal den Garten an: welche Wildnis! Wie wird ſich Julio freuen! Wenn er nur auch morgen kommt! Er käme wie gerufen!

Juana.

Ich mag dieſe Leute nicht, die nicht bedankt ſein wollen. Hat er nicht gethan, als ſei, was wir ſagten, nur Redensart?! Ich finde das kleinlich. Und ich

würde auf ſeine Protektion verzichten. Wer mir meine Dankbarkeit nicht gönnt, von dem mag ich nichts empfangen.

Donna Pilar.

Schade! daß Du ihm das nicht geſagt haſt, ehe er Dich heraustrug — zurückgeben kannſt Du ihm das ja doch nicht. Und was den Hochmut angeht — Juana — —! Du ſprichſt doch ſonſt nicht ſo vor=eilig ab. (Nach links ab.)

Juana (kommt gleich wieder).

Es iſt ja wahr und richtig — und es iſt auch Vieles wünſchenswert, was uns abgeht, Manches wenigſtens gewiß — aber — aber — aber — — Du z. B. Du lieber alter wunderlicher Garten mit Deinen verwilderten Gebüſchen und überwucherten Wegen, ich glaube, Du würdeſt mir garnicht mehr gefallen, wenn ſie Dich ordentlich ſtutzten und auf=putzten: Könnt' ich Euch denn noch meine Träume und Gelüſte anvertrauen, wenn Ihr ſo vernünftig und wohlfriſiert daſtändet, wie die Lakaien im Vor=zimmer?! O! Ich müßte ja für jede Thorheit, die ich Euch je vorgeplaudert habe, nachträglich noch er=röten! Lieber arm bleiben und nur alle zwei Jahr

ein neues Kleid kriegen — (ſchüttelt den Kopf, daß die Locken fliegen) man ſieht mich ja doch nicht ums Kleid an! (Hat ſich auf den Raſen geſetzt, ſchaut umher und ſeufzt.) O — ich wollt' — ich wollt' — — (ſingt.)

Ich wollt', ich wär' eines Königs Kind,
In Seide purpurrot,
Und wär' von einem Ritter geminnt
Und wir trutzten des Königs Verbot.

Und es wär' beim brauſenden Königsmahl,
Da tritt er frank ins Schloß:
Es blitzt ſein Stahl — es verſtummt der Saal —
Er reißt mich auf ſein Roß!

Hinaus in die Freiheit! Und her und hin
Durch eitel Kampf und Gefahr!
Ich aber feßle das Glück an ihn
Mit meinem goldenen Haar.

— — Was für Lieder mir immer einfallen! Es iſt ganz närriſch. Was würde Bernardo denken, wenn er es hörte! (Schaut ſich um.) Warum kommt er jetzt nicht!? Könnt' ihm nicht ſein kleiner Finger ſagen, daß Mütterlein fort iſt! Warum ſteht er nicht hinter dem Buſch? Ich könnt' ihn garnicht ſehen, ſo dicht iſt der Buſch. Er könnte auch ganz

gut dort ſtehen und mich aushorchen — Bernardo? Biſt Du da? Rufe wenigſtens „Kuckuck“, wenn Du Verſtecken ſpielſt, Du Taugenichts! Kuckuck! A — wenn der in der Nähe wäre —! Daß Du auch nie da biſt! — Ich wollt', er wäre bald Hauptmann! (Sie horcht auf, da Schritte kommen.)

Pedro

(kommt mit entſchloſſenem Schritt, prallt faſt vor Juana zurück).

Donna Juana — — ich komme noch einmal —

Juana (ſtreckt die Hand empor).

Bitte, Herr Statthalter, helfen Sie mir auf!

Pedro

(hilft ihr empor und küßt ihre Hand).

Juana.

So war es nicht gemeint.

Pedro.

Aber nicht anders zu machen, Donna Juana.

Juana.

Meine Mutter iſt ſchon ausgegangen.

Pedro

(ſchaut ſie verſunken an und nickt).

— — — Ja.

Juana.

Ja, wünſchen Sie nicht meine Mutter zu ſprechen?

Pedro

(ſchüttelt wie in Gedanken den Kopf).

Nein. — — — — Ich ließ Ihre Frau Mutter weggehen, um Sie allein ſprechen zu können, Donna Juana.

Juana.

— — Mich —?

Pedro.

— um Ihnen zu wiederholen, was ich Ihnen vorgeſtern ſagte, als ich vor dem Cirkus unter den Bäumen ſtillſtand und Sie in meinen Armen ſah, und Ihre Augen aus der Ohnmacht heraus ſich aufthaten, mich ſtreiften und den reichſten reinſten Segen über mich goſſen, den der Herr einem Menſchenherzen verlieh, daß meine Gedanken und Worte taumelten wie ein Seliger, der vor den Thron Gottes tritt! — Daß ich dem Ruf Deiner Augen folge, wie man dem Notſchrei im Walde blindlings folgt durch Dickicht und Schlucht! — Daß ich fort-

an an Deinem Goldhaar hänge wie der Tag und das Leben an den Strahlen der Sonne!

Juana.

Wer giebt Ihnen das Recht, ſo zu mir zu ſprechen?

Pedro.

Derſelbe, der Dir das Recht gab, mit einem Blick mein Herzblut zu verwandeln und aufzujagen, daß es mir faſt die Adern zerreißt, als wollt' es in tauſend Springquellen zu Dir fliegen.

Juana.

Ich bin zu ſtolz, mich zurückzuziehen: ich verbiete Ihnen, ſo zu ſprechen.

Pedro.

Was würde das nützen, wenn ich nicht ſchon geſprochen hätte?!

Juana.

Herr Gouverneur — Sie ſind von Sinnen; vor drei Tagen haben Sie geheiratet.

Pedro.

Ja! Vor drei Tagen hab ich mich verirrt; vor drei Tagen hab' ich einen Fehltritt begangen, für den mich der folgende Morgen ſo züchtigte bis ins

Herz hinein, daß ich zwei Tage brauchte, bis ich Dir unter die Augen treten konnte! Beſchritten hab' ich den Irrweg, aber weitergehen kann ich ihn nicht und hab' ihn auch ſchon verlaſſen. Daß ich in Aller Augen — jetzt ſogar noch in den Deinigen! — von Sinnen, treulos, frevelhaft erſcheine und es tragen muß, das iſt wahrhaftig der kleinſte Teil des ſchmählichen Leides, das ich ſeit vorgeſtern in mir zu zwingen hatte!

Juana.

Das hätten Sie ſich ſparen können: — ich bin die Braut des Leutnants Don Bernardo de Aguilar.

Pedro.

Bernardo de Aguilar —? Braut —? So haſt auch Du Dich verirrt! Und mußt umkehren!

Juana (empört).

Herr Gouverneur! Wer bin ich!?

Pedro

(gedämpft, mit inniger Kraft und Sicherheit).

Mein!

Juana (lacht hinaus).

Pedro (ſchüttelt lächelnd den Kopf).

Meinſt Du, das ſchrecke mich? Wäre ich dazu

zweiunddreißig Jahre alt geworden, ungeſchwächt von Liebelei, daß mir die Liebe ein Kinderſpiel ſei? Daß die Liebe unmerklich und kühl wie ein Tau in der Dämmerung auf mich fiele? O! Ich *will* das Gewitter und es ſoll meine Luſt ſein! Jetzt ſtehe ich feſt und tiefgewurzelt und voller Kräfte da — nun erwarte ich Blitz und Hagel und Orkan! Auch ich habe dergleichen, und ich will Ball ſpielen mit all ihren Schrecken. — — Mein Leben war mir das Wichtigſte auf der Welt, und es war mir doch ſo wenig wert! — bisher! Nun iſt es überfrachtet mit jeder Sehnſucht, mit jeder Hoffnung, mit jeder Glückesgewißheit, iſt mir ein heiliges Wunder, vor deſſen Herrlichkeit und Wonne mir in jedem ſtillen Augenblick der Atem vergeht, — und nun werf' ich es frohen Herzens allem Kampf entgegen, der zwiſchen Dich und mich tritt. — Du biſt mein! Und wenn Du es heute nicht weißt — eines Tages wirſt Du es wiſſen. Ich kenne Dein Auge — die Flammen ſchlummern kaum noch darin, und ich kenne Dein Herz und weiß, daß Stürme darin erwachen werden, und daß es Tiefen hat, in die dann nur mein Anker hinabreicht! — — — — (Gedämpft, innig.) Siehe, ich kann ja nicht mehr leben ohne Dich.

Juana.

Dann werden Sie eben ſterben müſſen.

Pedro.

Auch das einſt; aber in Deinen Armen! (Verneigt ſich zum Abgehen.) Wir werden uns wiederſehen.

Juana.

Wenn mir ein Wunſch für dieſen Fall erlaubt iſt: — ich hoffe Sie nur mit Bernardos Degen in der Bruſt wiederzuſehen.

Pedro.

Dieſen Wunſch kann ich Dir nicht erfüllen. (Verbeugt ſich; im Abgehen zuverſichtlich zu ſich ſelbſt.) Zamora iſt, Gottlob! auch nicht am erſten Tage erobert worden! (Ab).

Juana

(ſchaut ihm lange nach, ſchlägt dann freudig die Hände zuſammen, läuft erregt hin und her, die Terraſſe hinauf und wieder zurück).

Bernardo! Bernardo, Du wirſt horchen! Bernardo! Warum biſt Du denn nicht da?! Nie biſt Du da! — O! das iſt ja aber königlich! — Wart' nur, mein Herr Statthalter! Bernardo ſoll Dir ſchon ſtatt-

halten! der wird Dich gouvernieren, wohin Du gehörſt! — Und ich ſtehe da und horch' ihm zu, als ob es mich anginge! (Zornig.) O! Bernardo! Mach' ihn ſtumm! ich hör' ihn immer noch! mach' ihn ſtumm! — Bernardo, er hat mich berührt — und ich ſehe Dich nicht mehr an, wenn er morgen noch lebt! (Stürmt hin und her.)

(Vorhang fällt.)

Verwandlung.

Ein Gemach im Hauſe des Statthalters.

Iſabella (nachdenklich am Fenſter).

Barbara (aufgebracht).

Alſo — dann kann ich ja wohl gehen!

Iſabella (in Gedanken).

Wohin?

Barbara.

Zum Teufel oder, da er mich nicht nehmen wird, zu ſeiner Großmutter, wenn ich ihr nicht zu ſchlecht bin!

Iſabella (erſtaunt).

Warum denn?

Barbara.

Warum —? — Weil ich unnötig geworden bin, weil ich nichts mehr bezwecke! Weil Du Dir zu gut biſt, mir noch Antwort zu geben! Weil ich kein Recht mehr habe, Dich zu fragen: was ziehſt Du allfort die Brauen in die Höh' und ſeufzeſt, als

läg' Dir der Tod auf der Bruſt? Weil Du mich nichts mehr angehſt! Darum!

Iſabella.

Aber Barbara —!

Barbara.

Hab ich Dir nicht Alles gegeben wie einem eigenen Kinde? von Deinem erſten Tag an?! Hab' ich Dir je die Bruſt verwehrt, wenn Du noch ſo ſehr zur Unzeit kamſt! und wenn es mir auch durch den ganzen Leib ſchnitt, daß ich mich krümmte vor Schmerz! Hab' ich je einen Ruf von Dir überhört?! Hab' ich je einen Kummer, der Dich quälte, nicht in mein eigen Herz hineingebohrt und hineingebrannt, bis er mir ſo unerträglich war, daß ich Abhilfe fand?! Schlag' mich tot, wenn Du mich nicht mehr brauchen kannſt!

Iſabella

(tritt hin, faßt ihr Geſicht mit den beiden Händen).

Aber liebe Barbara —!

Barbara (macht ſich unwillig los).

Barbara hin, Barbara her! Zwei Jahre beinahe haſt Du gelebt von meinem Leibe, und Dein ganzes Leben lang hab' ich für Dich geſorgt und gezittert

wie nicht einmal für mein Seelenheil — und nun ſoll ich nicht mehr fragen dürfen?! Und nun ſoll ich lernen, kühl zuzuſehen, wie Du Dich verzehrſt?! Mein Lebtag hätt' ich nicht gedacht, daß mich einmal die Wut packen könnte, Dich zu ſchlagen! Sprich! Sag', was Dir iſt! That er Dir etwas zu Leide? Liebſt Du ihn nicht mehr? Willſt Du einen Andern? Ein Wort! und ich geb' ihm Gift; ich ſtech' ihn tot. Alles! Alles! Nur wirf mich nicht ſo weg!

Iſabella (lächelnd).

Ob ich ihn liebe, Barbara! ich weiß mir ja gar nicht zu helfen vor Liebe!

Barbara.

Das iſt vom Übel! Nicht zu ſehr lieben! Das macht ungeſchickt; das macht wehrlos; das macht Dich zu ſeiner Sklavin! Glaub' mir! Ich weiß.

Iſabella.

Seine Sklavin —? Wäre ich das doch! Dürft' ich ihm doch dienen auf Schritt und Tritt! Aber er braucht mich nicht. Vielleicht lieb' ich ihn nicht genug! Vielleicht muß man anders lieben. Ich denke hin und her und kann nichts zu Ende denken vor Jammer! — Er iſt grüblerisch: nun drückt ihn

der Unfall beim Stierkampf. Ich glaube, die Männer ſind abergläubiſcher als wir: er kann nicht fertig werden mit dem ſchlimmen Vorzeichen, er lebt und leidet ſchon all das Unheil, das kommen könnte, — und ich ſtehe da und kann ihm nicht helfen! Ich habe nichts als Liebe und Sehnſucht und Zärtlichkeit und vergehe darin, wenn ich ihn erblicke, und er will etwas Anderes! Aber was? O, ich glaube, es gehört Klugheit, viel Klugheit zur Liebe, und ich — bin von Sinnen gekommen in meinem Glück.

Barbara.

Statthalter — iſt das ſo ungeheuer, daß die Donna Iſabella von Sinnen kommen kann?! Giebt's ihrer nicht genug in Spanien? Gehen nicht zwölf auf ein Dutzend! — Ich kenne Manchen, dem „Statthalter" zu wenig wäre, und der ſich um Dich krank ſeufzte.

Iſabella (ſchüttelt den Kopf).

Sieh, ich weiß es ja, ich weiß es ja, daß ich nur erſt ſeine Hand habe und nicht ſeine Liebe; aber ich träume immer darüber hinweg und kenne mich dann nicht mehr aus. Es iſt auch ſchwer, bei ſo einer harten Wahrheit zu bleiben! Wenn Du mir helfen willſt, ſo erinnere mich mit jedem Wort

an ſie! — Seine Frau zu werden, hat mich ſo viel Liebe und Stolz und Ausdauer gekoſtet, — um ſein Herz zu gewinnen, darf ich nun auch nicht knauſern wollen. — Und ich will mich nicht beklagen, nein! nein! Es iſt ja mein Gewinn, daß ich es heute ſchon erkenne und nicht erſt übers Jahr; das iſt ein Glück! Ich habe ja heute mehr Liebe und Kraft und Willen als je. — Barbara, Du mußt nicht meinen, ich verzehre und beklage mich —! Daß ich ein wenig nachdenklich bin —? Nun, wenn man einen hohen Turm beſteigt, ſo bleibt man wohl einen Augenblick ſtehen und holt Atem, ſchaut in die Höhe und rafft den Rock beſſer auf.

Barbara.

Weißt Du, ich haſſe, ich haſſe Deinen Statthalter.

Iſabella

(iſt aufgefahren und lauſcht hinaus).

Barbara.

Iſabella! Hörſt Du, ich haſſe ihn.

Iſabella.

Wen? (Horcht hinaus.)

Barbara.

Deinen Don Pedro da!

Iſabella (horchend).

So? Wozu denn? (Setzt ſich ans Fenſter.) Bring' mir einen Fußſchemel.

Barbara (thut es).

Iſabella.

So, nun laß mich allein!

Barbara (vorwurfsvoll und neidiſch).

Allein! Immer allein! (Schaut ſie einen Augenblick erregt an, zögert, geht dann ſchnell ab.)

Pedro

(tritt auf, grüßt ſeine Frau aus der Entfernung, ſchüttelt den Kopf und macht nachdenklich einige Schritte).

Iſabella

(erwidert den Gruß, ſchaut ihm zu, geht hin, umfaßt ihn, wird einige Schritte mitgezogen).

Pedro! Wenn Du in Unruhe biſt — laß mich doch dieſelbe Unruhe haben und laß mich im gleichen Schritte mit Dir hin- und hergetrieben werden! Du willſt mich ſchonen — wozu? Weißt Du nicht, daß, wer ſich geſchont fühlt, ſich ſelbſt quält und doppelt quält?! Womit ſoll ich mich dafür ſtrafen, daß Du mich für gering genug hältſt,

mich ſchonen zu dürfen! (Zieht ihn auf einen Seſſel, ſetzt ſich auf die Lehne.) Du glaubſt, die Wolke, die über unſerm Feſttag aufſtieg, allein abgehen zu können — iſt das möglich, da ich Dich doch liebe?! — — Wenn auch Du mich — nicht — — liebſt!?

Pedro

(ſchaut ſie wehmütig lächelnd an, ſtreicht ihr über das Haar).

Nein! das iſt nicht möglich, Kind! (Ernſte Pauſe.) Auch mich hat die Liebe gefaßt in dieſen Tagen — — und davon will ich Dir jetzt reden.

Iſabella

(nach einem Moment des Staunens ſchreit auf vor Glück, umarmt ihn ſtürmiſch, ſeine letzten Worte unterbrechend und ſein Sträuben nicht achtend.)

Endlich! Endlich! Großer Gott, heute ſchon!? und vorhin ſah ich die Zeit noch nicht. Oh —! (Schmiegt ſich ſelig an ſeine Bruſt.)

Pedro (macht ſich von ihr los).

Nein! Vergieb! es war Unrecht, daß ich mich vorhin von Dir umfaſſen ließ und daß ich langſam ſagen wollte, was unverkennbar und raſch wie ein Blitz fallen muß. Das war grauſam! Ich —

Isabella

(erfaßt seine Hände und schaut ihn entsetzt an, keuchend dazwischen).

Pedro —?

Pedro.

Nenne mich nicht mehr so! Ich liebe eine Andere.

Isabella.

Nein!! Pedro.

Pedro (nickt ernst mit dem Kopfe).

— Ja.

Isabella

(sinkt vor seinem Stuhl zusammen, legt den Kopf auf seine Kniee).

Pedro

(sucht sie sanft in die Höhe zu ziehen).

Komm! — Steh auf! — So kann ich nicht weiterreden.

Isabella (bleibt).

Dann will ich ewig so liegen bleiben. Was kannst Du mir noch sagen wollen! Hätte doch uns vorgestern die Tribüne erschlagen und begraben!

Pedro.

Ich, meines Teils, bin froh, davon gekommen zu sein. — — Komm doch! steh auf, Isabella!

Iſabella.

Laß mich!

Pedro.

Du willſt mir den Mut zum Reden nehmen, die Kraft und Härte, die ich zum Reden brauche, willſt Du mir unterſchlagen, indem Du knieſt und Deine Stirn auf meine Kniee drückſt — — aber, einmal bin ich gegen Dich ſchwach geweſen und werd' es nie wieder ſein. — — Und ſo ſchwer Du es mir auch machen willſt — — Iſabella, ja! — Du mußt an dem einen Tag, da ich Dein Ehegemahl war, genug haben!

Iſabella.

Mir gehörſt Du! — von Gottes und Rechts wegen.

Pedro.

Kind! Kind! gab Gott nur Dir ein Recht und mir nicht?

Iſabella.

Einerlei! — wenn Du mir nur gehörſt!

Pedro.

Ich gehöre Dir aber nicht! Sieh! und wenn Du mich halten könnteſt, ich würde Dir doch nur ſo gehören wie der Apfelbaum hinten in unſerm

Garten ſteht, aber die Krone über die Mauer hängt und alle Frucht in des Nachbars Garten wirft.

Iſabella.

Sage, was Du willſt, — ich höre es nicht; und wenn ich es hören muß, ſo glaube ich es nicht und laß es nicht gelten. Jahrelang hat dieſe Bruſt, die ich jetzt flehend an Dein Knie preſſe und die Du nicht fühlen willſt, — die hat Jahre lang die Sehnſucht und ihren Schrei und ihre Verzweiflung bezwungen und gedarbt und ſich vertröſtet von einem Tag auf den andern, das hat ſie gekonnt; aber jetzt weiß ſie, was Erfüllung iſt! und ſie kann jetzt nicht das Herz umſtürzen und ſeine ſpäte, ſchwer erkämpfte Fülle des Glückes wieder ausgießen! Ich habe Dich erobert, darum biſt Du mein!

Pedro.

Ich fühle wohl Deine Bruſt und wie ſie zu mir drängt; aber das iſt eine ſchmerzhafte Berührung, denn ich muß mich ſchämen, ich kann ſie nicht aufnehmen und erwidern und ich ſehne mich an eine andere Bruſt! Verlange ich denn, daß Du Dein Herz ausgießeſt?! Will ich Dir denn das Glück rauben, das ich Dir geſchenkt habe? O —! Deinet-

wegen wünſchte ich, es ſei ſo groß, daß es Dir ausreichte, bis — bis Du ein neues findeſt!

Iſabella.

Nie! Nie!

Pedro.

Aber ſchenken konnte ich es Dir nur, ſo lange ich es Niemand ſtehlen mußte. Jetzt — müßt' ich es ſtehlen. — Und ſchau, wie viel glücklicher Du biſt als ich! Lange haſt Du warten und Dich vertröſten müſſen; aber endlich iſt Dir doch die Erfüllung gekommen, und Du haſt ſie tagelang genoſſen! Und die Erfüllung war Dir ſo reich und beglückend: Sie ließ Dich nicht fühlen, daß ſie mir keine Erfüllung war! und ich freute mich des Glückes, das ich Dir geben konnte, und verhehlte Dir, daß ich in Deinem Überfluſſe darbte! —

Iſabella

(ſenkt den Kopf, deckt ſtöhnend das Geſicht mit Händen).

Pedro.

Ganze Tage voll Glück — reicht das nicht für ein Leben?! Wie Viele müſſen auskommen mit einem Augenblick! Wer biſt Du, daß Du ſo viel verlangſt?! Schmachte ich nicht ſchon viel länger

und bänger und hoffnungsloſer? da ich doch nicht einmal ein Herz wußte, um das ich werben konnte! — Nun hat mir das Unglück mein Glück in die Hände gelegt, und dieſe Hände, die Dich beſchenkt und beglückt haben, die wollteſt Du nun hindern, ihr eigenes Glück zu ergreifen?!

Iſabella (iſt aufgeſprungen).

Ah — Die iſt es! Die! — Nein! Mir gehörſt Du! Und wenn ſich die ganze Welt mit einer Minute begnügt — ich habe an meinen Tagen voll Glückes noch lange nicht genug! Ich will mehr und werde darum kämpfen und werde nie genug haben, ſo lange ich kämpfen kann!

Pedro.

Weißt Du, was Liebe iſt?

Iſabella.

O Gott! Ob ich das weiß!

Pedro.

Du weißt es?! — Und hoffſt doch noch auf mich —?!

Iſabella.

Das thu' ich! Und wenn Du mir die Hände abhauſt, ſie werden Dich auch dann nicht loslaſſen!

Pedro

(ſchwer und langſam den Kopf ſchüttelnd).

Beileibe! — Ich werde in Rom Dispens erzwingen.

Iſabella.

Mich trennt nichts von Dir, auch kein Papſt! Und wenn ich uns mit unſerm Blute zuſammenlöten müßte!

Pedro

(ſich zum Gehen wendend).

So ſieh zu!

Iſabella

(ſchaut ihm erſchreckt nach; weich, flehend).

Pedro —!

Pedro (geht, ohne ſich zu wenden).

Iſabella

(ſchaut, nach einem Augenblick verſunkenen Nachſtarrens, im Zimmer umher, tritt zu dem Waffenſchmuck an der Wand, nimmt einen Dolch ab, ſteckt ihn raſch zu ſich).

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Garten am Hauſe der Donna Pilar (wie im zweiten Akt).

Iſabella (tritt auf).

Honorio (kommt ihr entgegen).

Gnädige Frau?

Iſabella.

Melde mich der Donna Juana!

Honorio.

Wen habe ich die Ehre zu melden?

Iſabella.

Wen —!? Mich! Flink!

Honorio (zögernd ab)!

Iſabella

(bleibt nach einigen Schritten ſtehen).

Ach Pedro, Pedro, was thuſt Du! — Ich will Dir doch dienen und lieb und fügſam ſein wie Keine

mehr auf der Welt! O — wenn Dich noch Eine ſo liebhaben könnte! So viel Liebe iſt ja nicht auf der Welt! — Wozu treibſt Du mich! Wozu verführſt Du mich! Siehſt Du, was Du aus mir machen kannſt?! — Daß dieſer Wille, dieſer fürchterliche Wille, mir jetzt ſüß iſt wie Kuß und Umarmung! (Greift, ſich vergewiſſernd, in den Buſen, wo ſie den Dolch barg.) — — — Weißt Du, als ich am Abend auf der Veranda ſaß und Du neben mich trateſt, Dich auf die Marmorbrüſtung ſtützteſt und mit mir hinaushorchteſt ins Rauſchen der Brunnen, ins Raunen und Seufzen des Windes in den mondlichten Bäumen — wie Du da mit Deiner kühlen Hand — vom Marmor war ſie ganz kühl — mir unter den Locken durch über den Nacken und die Schultern ſtricheſt, daß mich der Schauer aufjagte wie da draußen die Springbrunnen —? — Und — o Pedro! Pedro, wenn ich das könnte fahren laſſen vor meinem Leben — —! — (Sie erſchrickt an einem Laut, blickt nach der Treppe; gedämpft.) A — dieſes — gelbe — Kätzlein?!

Juana

(kam, hält mitten auf der Treppe erſtaunt inne).

Donna Iſabella —? (Fliegt freudig erregt

hinunter, bändigt plötzlich den Schritt und ſchaut ſie erwartend an, tritt ihr dann grüßend näher.) Verzeihen Sie mein Erſtaunen, Donna Iſabella! Ich hatte keine Ahnung, wer käme. Sie ſahen ja wohl, wie freudig überraſcht ich bin. Und ſeien Sie mir ſo herzlich willkommen, wie — (reicht ihr die Hand, ſtockt, ſchaut unter ſich).

Iſabella.

— Wie?

Juana (ſchaut ſie feſt an).

— wie — nun, wie ich Sie ſo oft und ſo lange in Gedanken ſchon willkommen hieß! Ich denke, Sie lachen mich nicht aus für meine Gedankenfreundſchaft mit Ihnen; oder lachen Sie auch nur! Sie dürfen ſchon.

Iſabella

(ſchaut ſie wortlos an und um ſich, dann).

Wer ſind Sie? Wer ſind Sie?

Juana.

Wer — ich bin?

Iſabella.

Ich will Donna Juana ſehen.

Juana.

Die bin ich.

Iſabella.

Die beim Stierkampf — — ?

Juana (nickend).

— Höchſt unſchicklicher Weiſe in Ohnmacht fiel.

Iſabella.

— Und von — ?

Juana (nickend.)

— Und auch von der Bank, ja! d. h. man ſagt es; gemerkt hab' ich's nicht.

Iſabella

(faßt Juana bei der Hand, drängt ſie, ohne ſie los zu laſſen, etwas ſeitwärts von ſich, ſchaut ſie prüfend an, ſchüttelt den Kopf).

Juana (lacht).

Ja, ich bin's, vom Kopf bis zu den Füßen! Und geſund und heil und beſtens bei Humor.

Iſabella

(fährt auf, ſtößt ſie zurück, ohne ſie loszulaſſen).

Jetzt hab' ich Dich! So machen ſie es alle! So machen ſie es! Und damit täuſchen ſie alle Welt! Aber mich täuſcht Du nicht, Du falſche Katze, Du! Verſtellſt Dich zu ſehr! Schau mir ins Auge, wenn Du kannſt!

Juana.

Bitte! (Macht gelaſſen ihre Hand los.) Ins Auge ſchauen — warum nicht? (Sie ſchauen einander in die Augen, Juana mit ruhigem Ernſt, Iſabella vorgebeugt, lauernd.)

Iſabella (ſchreit auf).

O! So eine kann alles! (Reißt den Dolch heraus und ſtürzt auf Juana los.)

Juana

(weicht aus, faßt Iſabella bei den Armen).

Heilige Mutter Gottes, was iſt Ihnen! (Ringt mit ihr, preßt ihr das Handgelenk, daß ſie den Dolch fallen läßt und aufſchreit, tritt mit dem Fuß auf ihn, hält ſie feſt, ſchüttelt ſie.) Ruhig! Ruhig, Donna Iſabella! (Schüttelt ſie von Neuem.) Nur ruhig! Ich bezwing' es ſchon! Es fließt ſchon zurück! Ich will Dir kein Leid thun; aber nur Ruhe gieb! (Schüttelt ſie, ſchaut ſie ſtarr an.)

Iſabella (fährt auf und ringt aufs Neue).

Nur zu! Ein Ende! Ein Ende! Du oder ich! Es giebt kein Leid mehr! Du oder ich!

Juana

(ſtößt ſie mit Macht von ſich, daß ſie einige Schritte

zurücktaumelt, haſcht unterdeſſen den Dolch vom Boden und wirft ihn über die Mauer).

So — Gott ſei Dank! Gott ſei Dank!

Iſabella

(will erſt wieder auf ſie los, ſchaut ſie, innehaltend, an, ſinkt zuſammen, greift nach einem Baum, bricht in Schluchzen aus).

Juana

(ſieht, ſich faſſend, die Iſabella an, geht dann beſorgt auf ſie zu, umfaßt ſie ſanft und ſpricht herzlich).

Komm, Iſabella! Ich will Dir mein Teil ſagen. Komm! Ich hab' Dich lieb, ſchon ſo lange; Du darfſt mir trauen. Komm! Wir ſetzen uns, daß wir ruhig ſprechen können. (Sie führt Iſabella, die es beſchämt geſchehen läßt, zur Treppe, auf deren unterſte Stufe ſie ſich ſetzen; Iſabellas Hand haltend ſagt ſie nach ſchwerem Atemholen.) Ich habe ja vielleicht Unrecht gethan; aber es war nicht Abſicht! Ich ſah Dich plötzlich daſtehen und hatte davon ſo lange ſchon geträumt: da ahnte ich nicht, was Dich hertrieb. Du kannſt es mir nachher ſagen — — wenn Du willſt; Du mußt nicht; nur wenn es Dich erleichtert. Ich kann es mir jetzt auch ſchon denken;

vielleicht täuſche ich mich auch noch — gut! Sei's! — Alſo — wie ich Dich ſah, klang es in mir: die Iſabella! Weißt, ich habe mich ſo lange nach Dir geſehnt! Ich bin Dir manchmal nachgegangen, hab' am Dom auf Dich gelauert, mit Dir zugleich den Finger ins Weihwaſſer getaucht und hab' einmal dabei Deine Hand geſtreift; ich bin hinter Dir niedergekniet, ich bin nach Dir in den Beichtſtuhl getreten, damit ſich Deine und meine Sünden im Herzen des Prieſters miſchen möchten — und ſieh! nun ſtandeſt Du da. Ich ſchwatzte ja lauter dummes Zeug vor Wonne. Einmal erinnerte mich Dein Blick daran, daß ich ja nicht mehr meine Unbefangenheit gegen Dich haben könnte, aber das bezwang ich. Ich wollte mich jetzt zeigen, wie ich ſo lange geweſen und eigentlich auch noch bin, und wollte haben, was ich ſo lange erſehnt hatte. Damit hab' ich ja wohl Unrecht gethan; ich hab' es nicht überlegt. Ich wollte freilich erſchleichen, was Du mir nicht mehr geben konnteſt; aber das war mir nicht bewußt. Welches Herz ließe leicht eine Liebe fahren, und wenn ſie auch nur ein Traumbeſitz war!

Iſabella (zuſammengeſunken, ſchluchzt heftig).

Juana

(neigt die Stirn auf Iſabellas Hand und ſchweigt einen Augenblick).

— — O ſo ein Herz! So ein Herz! Wer ahnt das ſeinige?! — So ein Abgrund, ſo eine Schlangengrube iſt mein Herz, mein ſtolzes, hochmütiges, daß ich Dir die Arme entgegenbreiten konnte — — (ſchüttelt den Kopf, ſtützt ihn auf die Hand) — — mit denen ich heute morgen Deinem Liebſten Rache auf den Tod zugeſchworen habe!

Iſabella (ſchreit auf).

Du —?! — Du liebſt ihn — nicht?

Juana.

Ich —?! — ich haſſe ihn. Tot möcht ich ihn ſehen! Und Bernardo muß — — ich wollte Bernardo bitten, ihn zu fordern.

Iſabella.

Du — — liebſt ihn — nicht?! — Du willſt mir ihn nicht nehmen?! (Im Zweifel beſchwörend.) Juana —!

Juana (langſam den Kopf ſchüttelnd).

Nein! Nein! — Freilich, töten — wollte ich Dir ihn. Iſabella! Ich — Dir! (Kurzes Lachen des Unverſtändniſſes, Kopfſchütteln.)

Iſabella (nickt mehrmals).

— — — Nun haſt Du mir den Dolch aus der Hand gerungen und hatteſt ſelbſt einen in der Hand!

Juana.

O — Iſabella! — Schau! Fort mit ihm! (Thut, als wärfe ſie ihn über die Mauer; faßt dann zaghaft die Iſabella, zieht ſie an ſich, und ſie küſſen ſich.)

Iſabella.

Er will mich nicht mehr! Er will mich nicht mehr! — O — was mach' ich? Hilf mir! Kannſt Du mir nicht helfen? Wie ſoll ich ihn lieben, daß er mich wieder liebt? — Und nun liebt er Dich! — Aber — Du liebſt ihn nicht —?! Gewiß — gewiß nicht?!

Juana.

Ich haſſe ihn! — — Und nur Dir ſchenk' ich ſein Leben.

Iſabella.

Wenn er aber wiederkommt —? Er wird Dir keine Ruhe laſſen. Er wird Dir auflauern! O — laß ihm kein Leid zufügen!

Juana.

Ich liebe Dich — mehr könnt' ich die liebſte

Schweſter nicht lieben! Und ich hab' nie eine gehabt! Ich helfe Dir, wie ich kann. Ich bin nur ſo unerfahren! Ich bin nur immer gleich hitzig! — Ich muß den Julio fragen, er iſt vorhin auf Urlaub gekommen; mein Bruder! Mein Bräutigam heißt Bernardo. Julio wird Rat wiſſen. Er weiß immer das Rechte. — — Am Ende — — weißt Du, es wäre ſchon das Beſte, wenn wir für eine Zeit verreiſen könnten! — Wenn das ginge — —

Iſabella.

— und Du kannſt mich doch noch lieb haben, Juana?

Juana.

Du meinſt — —?! O — ſeit Du den Dolch gezogen haſt, erſt recht!

Iſabella

(umarmt ſie ſtürmiſch, doch beſchämt).

Juanita! Juanita! — — — O wenn das ginge! Wenn das ginge!

(Vorhang fällt.)

Nach einer Pauſe geht der Vorhang wieder hinauf und zeigt denſelben Schauplatz, zur Abendzeit.

Pedro

(kommt vom Thor und geht im Laufe des Selbſtgeſpräches in den Garten hinein).

Es giebt nur dies eine: Gewalt, Entführung, Raub! — Was ſoll ich denn?! Einen Löwen mit guten Worten zähmen?! — Hier herausreißen muß ich Dich aus Deinem Garten und Dich zwingen, mir in mein Auge zu ſchauen! Und Dich aus Deinem Willen herausreißen! Wirſt ſchon noch über ihn lachen lernen, Liebſte! — Es währt aber eine Ewigkeit! — O verlaß Dich darauf, meine Königin! Ich werde mich nicht ſchonen, ich werde alles thun, Dich aufzuwühlen von Grund auf, Dich aufzupeitſchen aus Deiner lächerlichen Leutnantsliebe! Ich will Deinen Stolz verwunden, bis kein Flecklein mehr an ihm iſt, auf dem Du ruhen könnteſt! Ich will

Dir zeigen, was eines Mannes Liebe iſt, und Dir ſchal und verächtlich machen, was Du je von Liebe hörteſt und fühlteſt; ich will Dir einen Hunger wecken, daß Du nach mir ſchreien ſollſt vor Not! — Und dann will ich Dir zuvorkommen und mich vor Dir niederwerfen, wie die Sturmwoge, die über das Weltmeer raſte, ſich am Strande legt! Dann will ich Dir ein ſanfter Geſpiele ſein, ſo zart, als hätten mich Blumen und Schmetterlinge erzogen!

(Er horcht auf, da vom Eingang Stimmen hörbar werden, ſchaut und tritt hinter einen Buſch.)

Bernardo
(und ſein Diener mit Mandoline).

Tritt nicht ſo laut auf, Du Bauerntrampel! Wenn ſie uns kommen hört, iſt der ganze Effekt zum Teufel. Meinſt Du, ich laſſe mir dazu eigens ein Lied dichten und ſchenke dem Studenten eine Flaſche Portwein dafür, und den alten Raufdegen, daß Du mich um den Effekt bringſt mit Deinem viehmäßigen Geſtolper!

Diener.

Unter Euer Gnaden Füßen knirſcht der Kies ſo

laut wie unter meinen; ich kann doch nicht auf dem Kopf gehen!

Bernardo.

Kerl, halt's Maul! und tritt auf den Raſen! — Wenn nur der Mond auch bald über die Bäume kommt, ſonſt paßt ja das Lied nicht! — Und daß Du mir nachher nicht zu grob klimperſt oder der Teufel ſoll Dich frikaſſieren!

Diener.

Keine Angſt, Euer Gnaden! Aber — ich möchte nur wiſſen, wozu Euer Gnaden ſich ſo viel Müh' mit dem Ständchen machen: Könnten ja gerades Wegs ins Haus und das Fräulein Braut kareſſieren!

Bernardo.

Biſt ein unverſchämter Eſel! Was weiß der Eſel von Mandeln! Was weiß ſo ein Klotz wie Du von Poeſie! — So! — (Sie halten unter einem Baum, Bernardo ſchaut den Himmel an.) Dort wird es ſchon hell: der Mond iſt gleich da. Jetzt gieb mir den erſten Ton an! — Leiſe, in des Dreiteufels Namen! (Singt:) Wie — (trifft den Ton nicht).

Diener.

Zu hoch!

Bernardo.

Weiß ich ſelbſt! hab' mit Fleiß höher geſungen. (Singt): Wie — (trifft wieder nicht).

Diener.

Diesmal war's —

Bernardo (ärgerlich).

Was?

Diener.

Euer Gnaden, wollte ich ſagen, haben diesmal mit Fleiß zu tief geſungen.

Bernardo.

Stimmt! haſt ein gutes Gehör. Jetzt los! aber recht ſchmachtend!

Diener.

Ich werd' Euch ſo ſchmachtend ſpielen, daß die Luft Fäden ziehen ſoll vor Süßigkeit! (Spielt.)

Bernardo (ſingt).

Wie vom Silberhauch des Mondes
Hold die junge Nacht erblüht,
Laß an meinem Lied, Juana,
Süß erwachen Dein Gemüt!

Juana (erſcheint an der Verandathür).

Bernardo.

Selig rauſchen Bäum' und Bronnen
Träumen, was die Nacht verſagt,
Und der Mondnacht Herz erſchüttert,
Was Ihr Philomele klagt.

Wie vom Silberhauch des Mondes
Hold die junge Nacht erblüht —

Pedro

(trat hinzu, berührt Bernardos Schulter).

Geht das noch lang?

Bernardo (erſt überraſcht).

Herr Gouverneur? — Herr Gouverneur, ich erlaube mir, meiner Braut ein Ständchen zu bringen.

Pedro.

So hab' ich mir es auch ausgelegt, obſchon man zweifeln konnte! Ich bitte Sie, ſich das nicht mehr zu erlauben. — Schlagen Sie ſich doch das aus dem Kopf.

Bernardo.

Herr Gouverneur, ich — verſtehe nicht —

Pedro.

Nun — Donna Juana und Sie! Bedenken Sie doch! (Lacht.)

Bernardo.

Was heißt das? Wer ſagt das! (Schlägt ans Schwert.)

Pedro.

Ich ſag' es! und es ſoll heißen, daß ich Sie in aller Hochachtung bitte, von Ihrer Bewerbung abzuſtehen und mir nicht im Wege zu ſein.

Bernardo.

Ich muß annehmen, es ſei Euer Gnaden unbekannt, daß ich der verlobte Bräutigam der Donna Juana de Menezes bin, alſo von Bewerbung nicht mehr die Rede iſt, und muß in ſchuldiger Subordination Euer Gnaden erſuchen, die gegen Donna Juana und mich zugleich ausgeſprochene Kränkung in aller Form zurückzunehmen.

Pedro.

Ich kann nur wiederholen: es iſt unbedingt notwendig, daß Sie von Ihrer Bewerbung zurücktreten; es iſt in aller Welt kein Funken Hoffnung für Sie, Donna Juana de Menezes zu beſitzen!

Bernardo.

Da Euer Gnaden nicht geruhen, mir mündlich Genugthuung zu geben, ſo erlaube ich mir, zu ver-

muten, daß Sie vorziehen, es mit der Waffe zu thun. (Er zieht.)

Pedro (warnend).

Mein Herr — Sie begehen Selbſtmord!

Bernardo.

Darf ich bitten?

Pedro.

Zu dienen! (Er zieht.)

Diener (läuft ins Gebüſch).

Juana

(auf die Veranda tretend, ſchwenkt das Tuch).

Bernardo! denk' an mich, Bernardo!

Bernardo.

Ich bitte Dich, Juana, zieh' Dich zurück!

Juana (winkt).

Ich will ſehen, wie Du ihn ſchlägſt. Los, Bernardo! Für mich! Für mich!

Bernardo (zu Pedro).

Könnten wir uns nicht einen andern Platz ſuchen?

Pedro.

Wird es Ihnen nicht ein Troſt ſein, unter Donna Juanas Augen zu ſterben?!

Antonio (kommt, ſieht zu).

Bernardo (grimmig).

Los!

Pedro

(ſenkt vor Juana ſalutierend den Degen).

Ich bin des Sieges ſo ſicher, als ſchritte ich zu einem Gottesurteil — könnten Sie es nicht menſchlich entſcheiden, Donna Juana?

Juana.

Bernardo, wenn Du ihn leben läßt!

Bernardo.

Keine Poſſen, Herr Gouverneur!

Pedro

(tritt an, ſie fechten, er ſticht nach einigen Hieben den Bernardo nieder).

Bernardo (fallend).

Verflucht! — Gott ſei mir gnädig! (Stirbt.)

Juana (ſchreit auf).

Bernardo — !! (Will herabſtürzen.) Beſiegt? (Hält inne.) Beſiegt —!

Pedro (ſalutiert).

Wäre ich auch der mindere Fechter: ich hätte

doch gewinnen müſſen, Donna Juana! Wie die Sonne aus der reifen Frucht, ſo muß Dein Weſen jetzt aus mir herausglühen: — wie ſollte Bernardo da hauen und ſtechen können! — Die Bahn iſt frei!!

Juana (beſchämt).

Beſiegt —! (Bei Pedros letzten Worten richtet ſie ſich auf.) Bahn frei —? — Erſt, wenn Du liegſt! Wer müßte ich ſein! (Droht.) Oh! (Eilt nach innen.)

Antonio (hinzutretend).

Den haben Euer Gnaden elegant ins Gras gelegt! Das nenn' ich ſaubere Arbeit! Ich ſah einmal zu, wie eine Forelle einen Weißfiſch ſchnappte, geſehen und nicht mehr! Man könnte neidiſch werden, wenn es ſich ſchickte vom Diener auf den Herrn; aber ich hab's mein Lebtag noch nicht ſo prachtvoll geſehen. Das that mir im Herzen wohl. Ich kann nichts mehr haſſen, als wenn zwei aneinander herumholzen, daß die Fetzen fliegen und das Blut läuft wie im Schlachthaus! — Wenn nur — die Schaarwache nicht Blut riecht! Wie wär's, wenn Euer Gnaden ſich derlei pöbelhaften Einrichtungen entzögen?

Pedro

(ſchaute den Toten nachdenklich an).

Kannſt Du ſchweigen, Antonio?

Antonio.

Einen rechten Schatz hab' ich gerade nicht und ſonſt wüßt' ich Niemand, der mich zum Schwätzer machte!

Pedro (gedämpft).

Lauf'! Hol' mir den Rappen und den Reitmantel! Lauf'! Lauf'! Es ſcheint, das Haus iſt leer; da würde es wenigſtens ohne Lärm und Blut abgehen!

Antonio (ebenſo).

Den Rappen und den Mantel?

Pedro.

Will mich ſo lange auch zurückziehen; vielleicht kommt ſie, nach dem Toten zu ſehen.

Beide (ab; Pauſe).

Diener

(mit Mandoline kommt aus dem Gebüſch, tritt zu dem Toten).

Dich kommt Dein Ständchen teuer zu ſtehen! Siehſt Du, ſo geht's? Mich haſt Du gehauen und

getreten und geſchimpft, Dir hat's nun der Statthalter gebacken! Gelt, Alter? (Stößt ihn mit dem Fuß.) Jetzt wirfſt Du mir keinen Reitſtiefel mehr an den Kopf, daß mir der Sporn die Oberlippe ſchlitzt wie eine Haſenſcharte! Hm? (Fährt einige Male über die Saiten und dreht ſich auf dem Abſatz herum.) Warum, beim Henker! Soll ich nicht luſtig ſein, wenn ſo ein Kuranzer ins Gras beißt?! Ich krieg' ja erſt morgen wieder einen. Und heut' Nacht werd' ich mal wie ein Leutnant ſchlafen.

Juana

(tritt mit Julio und Honorio auf die Veranda).

Dort, Julio! — Nein, es iſt Bernardos Diener. Nun iſt er fort! Nun iſt er entkommen! Hätt' ich ihn doch gehalten und geſchrieen! — Julio, wenn Du mein Bruder biſt —!

Julio.

Hätteſt Du mich geholt, während ſie fochten! Er iſt übrigens nicht aus der Welt. Komm! Wir wollen erſt nach Bernardo ſehen! Vielleicht lebt er noch.

Juana.

Ich muß mich zwingen. Wenn er nicht tot

wäre, ich könnt' ihn nicht mehr anſehen. Beſiegt! Kämpft für mich und läßt ſich beſiegen! (Folgt zögernd.)

Julio.

Rede nicht ſo herzlos!

Juana.

Herzlos —! Mir iſt einmal ſo ums Herz! Meinſt Du, der hat mich geliebt, der ſich mit zwei Hieben abthun läßt!?

Julio.

Unſinn! Don Pedro führt von jeher die gefährlichſte Klinge; dagegen hilft alle Liebe nichts, ſondern nur eine noch beſſere! (Beugt ſich zum Toten nieder.) Armer Kerl! Ich hätte Dir gute Schwägerſchaft gehalten; nun hat es anders kommen müſſen. — Gebe Dir der liebe Gott einen recht ſchönen Leutnantspoſten in ſeinen himmliſchen Heerſcharen! — — — Was machen wir mit ihm?

Juana.

Legt ihn einſtweilen in den Gartenſaal drüben.

Julio

(und die beiden Diener nehmen den Leichnam und tragen ihn nach links hinten fort).

Faßt ihn nicht ſo grob an! (Ab.)

Juana

(zur Veranda zurückgehend).

Warum bin ich kein Mann, daß ich zum Degen greifen könnte! — den Der ſich hat aus der Hand ſchlagen laſſen! Für mich! Oh! (Stampft auf den Boden und droht mit der Hand.) — — Nun werd' ich Tag und Nacht dieſe ſtolze Stimme hören und Keiner bringt ſie zum Schweigen! — Was hängt nun an mir und wird nicht abgewaſchen! — Daß ich ihn abweiſe, Nein ſage, ihm meinen Haß und Hohn ins Geſicht werfe, — was will das heißen?! Iſt das Sieg!? — Noch nicht einmal Kampf! — — Wenn ich ihm anböte: Meinen Dolch gegen ſeinen! — Er würde lachen! — — Vielleicht, vielleicht würde er es zum Spiel thun, er iſt ja ſo ſicher! und mir ſanft den Dolch aus der Hand ziehen, — und ich ſtürbe vor Scham! — — Und was jetzt? Was wird noch kommen? — O Der —! Der thut alles! (Schaut um.)

Pedro

(kommt, eilig bis vor ſie hin).

Juana

(bleibt ſtehen und ſie ſchauen einander eine Weile ſtumm, forſchend Aug' in Aug').

Pedro (endlich).

In Deinem Auge seh' ich's: Ich werde Dir noch weh thun müssen! — Aber nimm Dich in Acht, daß Du Dir nicht selber weh thust! Davor warne ich Dich! Das ist das Schlimmste!

Juana

(weicht ihm plötzlich aus, tritt zurück, schaut nach links hin).

Julio!

Pedro.

Ich habe den Leutnant nicht aus Übermut erschlagen; aber kann ich ihm weichen, wenn ich Dich bezwingen will? Ich spiele nicht!

Juana

(antwortet nicht, schaut nach links).

Julio!

Julio (kommt).

Genau ins Herz ging es.

Juana

(streckt fordernd die Hand nach dem Bruder).

Julio, leihe mir Deinen Arm!

Julio

(der den Gouverneur erblickte und ſtumm begrüßte).

Er iſt Dein!

Juana.

Hier! (deutet auf Don Pedro) räche mich — und Deinen Freund! (Tritt zurück, dann noch einmal vor zu Julio, erfaßt ſeine Rechte —) Julio! (Küßt die Hand und tritt wieder zurück).

Julio (ſalutierend zu Pedro).

Herr Gouverneur, wehren Sie ſich!

Pedro (ſtellt ſich).

— und gegen wen?

Julio.

Don Julio de Menezes.

Pedro (überraſcht).

— ihr Bruder? (Deutet auf Donna Juana.)

Julio.

Ja! ich habe die Ehre. Los!

Pedro

(ſtarrt ihn einen Augenblick an, ſeufzt tief, ſchaut mit ſich kämpfend zu Boden, — zerbricht ſeinen Degen am Knie).

Gegen ihr Blut nie! (Wirft die Stücke des Degens zu Boden.)

Julio

(iſt einen Moment ſprachlos vor Staunen, dann.)

Ich bedaure: ſo nehmen Sie mir die Waffe gegen Sie und zwingen mich, die Diener auf den Eindringling zu hetzen. (Zu Honorio und Bernardos Diener.) Ihr da, he! Packt ihn! werft ihn auf die Straße!

Bernardos Diener (will Pedro anfaſſen).

Pedro

(verſetzt ihm einen Tritt, daß er zuſammenſtürzt).

Sieh Dich vor! (Zu Julio:) Sparen Sie, bitte, Ihre Diener! Ich habe die Ehre — (grüßt zu Donna Juana hin) — für dies Mal! (Geht ſtolz ab.)

(Pauſe.)

Julio (auffahrend).

Ich hätt' ihn nicht ſollen ziehen laſſen! ich hätt' ihn halten müſſen und der Wache übergeben! — Zum Teufel! (Hebt in Gedanken die Stücke des Degens auf und beſieht ſie.) Daß man noch ſtutzen kann in meinem Alter!

Juana

(nimmt ihm die Degenſtücke aus der Hand, paßt ſie zuſammen, während Julio und die Diener nach links hinten abgehen).

Den hat er zerbrochen — wie wird er nun weiterkämpfen?

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Gemach im Hauſe des Statthalters; Abend.

Iſabella

(in wohlberechneter, reizender Kleidung: etwa ganz in dunkelgrüner, glanzloſer Seide, ausgeſchnitten, beſieht ſich im Spiegel).

Seh ich denn wirklich gut aus, Barbara? Mir iſt, als wäre jede Andere ſchöner als ich.

Barbara.

Ich danke Gott, daß ich kein Mann bin: ich würde verrückt!

Iſabella.

Nun iſt's immer wieder wie früher, wo ich mich ſchmückte und alles ausprobierte, um ihm aufzufallen; — immer noch! — — Gieb mir den goldenen Gürtel, den Schuppengürtel! es iſt ſonſt zu einfarbig. — — Und — ſollt' ich nicht etwas um den Hals nehmen?

Barbara (den Gürtel reichend).

Um den Hals? Was hat denn da noch Platz? Haſt Du nicht alle Schönheit um den Hals, von der die Männer träumen!?

Iſabella (ſeufzt).

Ach Barbara —! — — Glaubſt Du, daß man in der Liebe langſam zum Ziel kommen kann? Haſt Du einmal davon ein Beiſpiel erfahren? — — Ich muß etwas um den Hals nehmen: geh, hole mir doch die Perlenſchnur! Die wird ſich gut machen.

Barbara.

Das glaub' ich, daß ſie ſich gut machen wird! Auf ſo einer Haut! Sich wird ſie ſchmücken, nicht Dich.

Iſabella.

Geh'! geh'!

Barbara (ab).

Iſabella (ſinkt auf einen Seſſel).

Wenn er jetzt käme! — — — Wenn er jetzt käme und mir um den Hals fiele und ſagte: „Liebe Iſabella!“ So, wie ich es ſo lange, lange ſchon träume im Ohr: „Liebe Iſabella! (Leiſer.) Liebe! Liebe!“ — Ich glaub', ich würde ohnmächtig vor Glück. — — (Dreht ſich auf dem Stuhl um nach

dem Spiegel.) Ach, es ist ja so süß, sich für den Liebsten zu schmücken! — Aber er müßte dann kommen und Perlen und Ketten und Spangen und all' den Plunder abreißen und in den Winkel werfen! — — Ich hätte am Ende nichts anthun sollen als ein schlichtes schwarzes Gewand. — Jesus! Wie ist mir das Herz so schwer! Kann auch die Hoffnung so drücken?

Barbara (bringt die Perlen).

Wie stolz Du warst, als Du sie zum ersten Male tragen konntest!

Isabella (legt sie um).

Und jetzt — schäm' ich mich fast!

Barbara (knurrig).

Schämen? Wenn Du ein wenig Gift im Blut hättest, dann wär' es schon gut, das Schämen! Aber so — kannst es Dir sparen! Ich sag' übrigens kein Wort mehr.

Isabella.

Nicht bös' sein, Barbara! — (Zeigt sich.) Geht es?

Barbara (bewundernd).

Deine Haut ist noch einmal so sammetig! Und das Weiße in Deinen Augen schimmert jetzt wie

Perlmutter! — Wenn Der — wenn ſeine Herrlichkeit und Gnaden der Herr Gouverneur davor nicht den Verſtand verlieren, dann — hat er halt keinen!

Iſabella.

Ja? — Ich wollte — ich wollte, ich wäre nur halb ſo ſchön und hätte auch das Bißchen Schönheit nicht nötig! — — — Geh', bring' mir etwas! Ich habe Durſt.

Barbara.

Orangen? Limonade?

Iſabella.

Was Du willſt.

Barbara (kopfſchüttelnd).

Kannſt denn ſchon gar nichts mehr wollen?! (Ab.)

Iſabella

(achtet nicht drauf, ſchaut eine Zeit ſtumm vor ſich hin). —

Ob Juana Wort hält? Ob ſie abreiſt? — Man ſagt, in ſo einer Enttäuſchung ſei Einer doppelt bedürftig und doppelt empfänglich für Liebe und Zärtlichkeit. O — wenn es noch gelänge! — So hat nie die Erde mit Blumen und Früchten der

Sonne für ihren Schein gedankt, wie ich Dir dankbar ſein will, Juana! — — — — — — — — — — (Steht auf.) Wenn er jetzt käme, ich glaube, jetzt könnt' ich heiter und harmlos ſein, daß ich ihm gefiele wie ein guter Kamerad! — (Sie breitet die Arme aus.) Oh! — (und macht ein paar langſame Tanzſchritte durchs Zimmer.)

Pedro
(tritt unter die Thür und ſieht ihr zu).

Iſabella
(erblickt ihn, geht und giebt ihm die Hand).

Guten Abend, Pedro! Du ſiehſt müde aus. (Führt ihn zum Sitz, bleibt ſtehen, ſchaut ihn an, ſtreicht ihm zaghaft übers Haar.) Dein Haar iſt ja naß!?

Pedro.

Ringe es aus und gieße Dein Gärtlein damit! es ſoll Dir gegönnt ſein. — Warum tanzeſt Du nicht weiter? Ich ſehe Dich gerne tanzen. Und es ſteht Dir gut, das Tanzen!

Iſabella.

Ja, Pedro? — Macht es Dir Freude?

Pedro.

Gewiß! Es thäte mir wohl, Dich tanzen zu ſehen!

Iſabella.

Nun, ſo will ich Dir tanzen. (Stellt ſich.)

Pedro.

Sing' auch eins dazu! Du haſt eine liebliche Stimme; ſie klingt wie Vogelgezwitſcher; es kann einem ſtill und wohl dabei werden.

Iſabella

(ſummt eine Melodie, macht zwei Schritte, ſeufzt, hört auf).

Ach, verzeih! Ich weiß nicht — es geht nun auf einmal nicht!

Pedro.

Es geht nicht?

Iſabella.

Ich kann nicht. Es iſt zu dumm! Es iſt mir faſt, als ob ich mich ſchämte!

Pedro.

Schämſt Dich? Soſo! Ja, ſie haben es manchmal ſonderbar, die verliebten Leute: thun verſchämt um allerlei Bagatellen! Wenn ich — ich Dich aber

jetzt faßte und ſagte: komm, wir wollen zu Bett! — würdeſt Du Dich auch ſchämen?

Iſabella.

Pedro — Du biſt — ungerecht!

Pedro.

Ungerecht? Ungerecht? — Wer will das wiſſen?! Ja, wenn das Recht ſich aufſchreiben ließe, wie das Einmaleins — wer würde es verfehlen?! Iſt es recht, daß Du mir eine Wohlthat weigerſt? In mir dreht und wirbelt alles: mir iſt, als müßte es ſich beruhigen, wenn Du mir eins vortanzteſt. Aber nein! Du ſchämſt Dich. Du fürchteſt, ungeſchickt zu ſein und mir in etwas zu mißfallen, und — mißfällſt mir lieber gleich ganz ſicher! Das iſt eine närriſche Klugheit! Schade, daß Du nicht den Humor dafür haſt!

Iſabella

(iſt unterdeſſen von ihm weg und hinter ihm durchs Zimmer gegangen, die Hände an Stirn und Schläfen haltend, zieht ſie dann in raſchem Entſchluſſe weg, richtet ſich auf, fängt leiſe ſummend langſam an zu tanzen, kommt lauter und ſchneller vor ihn hin).

Pedro

(ſitzt, den Ellbogen aufs Knie, die Stirn auf die Hand geſtützt da und ſchaut zu Boden).

Iſabella

(tanzt werbend vor ihm hin, wird, da er nicht darauf achtet, langſamer, ſummt leiſer, ihre Stimme bebt und verſagt, ſie bleibt einen Moment hilflos ſtehen, ſinkt dann auf einen Stuhl und bricht in heftiges Weinen aus).

Pedro (nach einer Weile).

Ja, ja! Du haſt gut weinen! — — — Meine Mutter konnte nicht weinen, als mein Vater ſtarb; ſie ſeufzte immer: „wenn ich nur weinen könnt'! wenn ich nur weinen könnt'!“ ſie war ſo vollgepreßt voll Thränen, daß kein Tröpflein herausſickern konnte! — — Im Grunde aber, denk' ich, ergab ſie ſich eben noch nicht in ihren Verluſt, ſonſt hätte ſie wohl auch weinen können. — — Liebſt Du mich immer noch?

Iſabella (richtet ſich auf).

O! — wie mein Leben!

Pedro.

Wie Dein Leben? Mehr nicht?! Das iſt mir

ein Troſt! Wie Dein Leben —?! Ich ſeh' ſchon den Tag kommen, daß ich Dir verleidet bin. Das iſt mir ein rechter Troſt! Da hab' ich's auch gar nicht weiter nöthig, mich Dir zu verleiden.

Iſabella (gequält).

Mit dem Dolch wär's weniger grauſam, Pedro!

Pedro.

Aber nur, von vorn beſehen! Nur, von vorn beſehen! — — — — — Vorhin hab' ich Einen erſtochen; einen Andern aber nicht: was ſcheint Dir das Schlimmere von beiden?

Iſabella (ſchmerzlich abwehrend).

Pedro, es gelingt Dir nicht! Du magſt Dir nachſagen, was Du willſt!

Pedro

(ſchüttelt den Kopf wie gegen eine Störung).

Nun iſt es ſchon eine Stunde her, nun iſt er ſchon kalt, und ich denke immer noch: Der iſt weg! — — — — Aber ihr Bruder, gegen den kann ich nichts machen. Das iſt ſchlimm! Es iſt, als ob ein Engel ſie ſchützte! Da iſt ja Alles umſonſt! — — (Winkt ihr, zieht ſie neben ſich auf den Sitz.)

Weißt! Ich wollte ſie rauben, entführen, fort, weiß Gott wohin! Dann wär' es ſchon gut geworden! Über Land, über See! Ich hätte ſie mit Gefahren und Todesſchrecken gefüttert und Liebeslieder dazu geſungen und wäre ſelig geweſen wie der Engel Gabriel; und wenn es Zeit geweſen wäre, hätt' ich geſagt: „So, nun entſcheide! Willſt wieder heim in dein Gärtlein oder willſt du die Meine werden?“ — Oh! — (Pauſe, ſeufzt tief auf.) — Aber auf einmal war ihr Bruder da und ich konnte nicht. Ich bin wie toll in die Nacht gerannt und habe mich verlacht und verhöhnt für meine Schwäche ihm gegenüber! Warum hab' ich ihn nicht auch niedergehauen und aufs Roß mit ihr!? — Aber nicht die Haut könnt' ich ihm ritzen! — ich würde Juana bluten ſehen. Nun bin ich an eine hohe, marmorglatte Mauer gepraallt: — hinter ihr wäre mir der Sieg gewiß! meine Kraft iſt ſo groß und ſicher! — Aber die Mauer! Wie überſteig' ich ſie? Nun irr' ich vor ihr hin und her, die Zeit vergeht und wer weiß, was mit ihr geht?! Ich irre hin und her und ſehe Alles, Alles hinter ihr zurückweichen und fliehen. — — — — — — — — — — Kann mich Gott ſo ſtrafen wollen an dem Beſten,

Herrlichſten, das in mir iſt! — Hilf mir über die Mauer! Wenn ich nicht flink hinüberkomme, — wozu hab' ich den Mann erſchlagen?! — — Die Nacht hat noch ſieben Stunden, ſieben Stunden hab' ich noch — zum Sturm, zur Eroberung; aber dann — aber dann? (Steht auf, läuft hin und her.) Ich muß, ich muß hinüber! Ich laſſe mir meinen Sieg nicht zu einem Morde machen!

Iſabella

(verfolgt ihn mit den Blicken, ſchaut troſtlos vor ſich hin, endlich tonlos, um etwas zu ſagen).

Und — Dein Amt? — und — Alles —?

Pedro.

Mein Amt? Bei Gott! Ich habe, ſeit ich ſie ſah, nur noch mein Amt bei ihr! Das andere —? — Wenn ich nicht über die Mauer komme, wird es von meinen Schultern ſinken wie ein Mantel, deſſen Spange zerbrach. Brauche ich ihn?! Was iſt er?! (Geht hin und her.)

Antonio

(tritt unter die Thür).

Herr Statthalter!

Pedro

(haſtig hintretend, gedämpft).

Was bringſt Du?

Antonio.

Ich habe mich hinten am Hauſe der Menezes herumgetrieben. Es gab viel Lärm und Geläuf. Ich habe hin- und hergehorcht. Honorio, der Diener, iſt ein wenig ein Harmloſer, ich hab' ihn reden machen. Don Julio iſt beim Alkalden geweſen und beim General; aber gegen den Herrn Statthalter können Die nichts machen ohne höhere Ordre; haben einen reitenden Boten nach der Reſidenz geſchickt; aber das geht bis übermorgen. Einſtweilen werden Euer Gnaden bewacht: zwei Patrouillen gehen um das Governo. Den Menezes aber iſt's nicht mehr geheuer, ſie packen und rüſten ſich für die Reiſe: es ſoll noch heute Nacht fortgehen, weil Don Julio nur kurzen Urlaub hat und wieder zum Regiment muß; nach Portugal hinüber ſoll es gehen zu Verwandten, heißt es.

Pedro

(halblaut wie die ganze Unterredung mit Antonio).

So? (Schaut beſinnend gerade aus, dann.) Gut!

ich werde mitgehen. — Bringe mir einen gewöhnlichen Dieneranzug, flink!

Antonio.

Sofort, Herr Statthalter! (Ab.)

Pedro (hin und her gehend).

Das ist mir willkommen! Jetzt ist mir alles willkommen: nur in ihrer Nähe bleiben! Noch hab' ich den Gaul an der Mähne und will ihn nicht loslassen; ich will mitrennen und mitrennen, bis — ich mich wieder aufschwingen kann. Er soll mich nicht schleifen! eher — (sein Gang ist energischer geworden, er bleibt stehen, schaut entschlossen gerade aus) — reiß' ich ihn zu Boden! Oho! (Eilig ab.)

Isabella

(springt auf nach der Thür zu, zögert, hält ein, stöhnt gebrochen auf, schüttelt das schwere Haupt, ringt die Hände, schleppt sich zurück, steht, schaut wimmernd an sich hinunter, macht langsam Gürtel, Spangen, Halsband, Haarschmuck los, legt eines nach dem andern auf den Tisch, steht noch einen Moment und bricht am Ruhebett zusammen).

(Langsam fällt der Vorhang.)

Verwandlung.

Ein Wald mit felſigem Boden und wenig Unterholz, durch den ein Pfad von links ſchräg nach hinten anſteigt. Es dämmert nach und nach.

Pedro
(in unſcheinbarer Kleidung kommt mit einem Bauern von rechts aus dem Wald bis zu dem Wege).

Bauer.

So! (Schnauft aus.) Ein hartes Gehen mit Euch! Ein Anderer braucht länger bergab, als Ihr bergan! — Da wär' alſo der Weg! (Geht ihn, nach Spuren forſchend, einige Schritte entlang.) Vorbeigekommen ſind ſie noch nicht; 's wäre in der Zeit auch kaum möglich, es geht den Berg herauf langſam, und die Tiere hatten wohl ſchon was hinter ſich; aber gar lange, ſchätz' ich, kann's nicht mehr dauern.

Pedro.

Hier her und da hin —? Nun, so könnt' Ihr ja jetzt wieder heimgehen. Ich dank' Euch. Hier! (Giebt ihm Geld.) Und laßt es Euch genug sein. (Wendet sich ab.)

Bauer.

Ich mach' auch meinen Dank! (Wendet sich nach der andern Seite, schaut beobachtend zurück, geht und sieht das Geld an.) Sakra! Das nenn' ich bezahlen! — Muß sein Geld leicht verdienen, der! Das nenn' ich ein Trinkgeld! Ich denke, der hat es gut vor! (Er klingelt mit einem Geldstück am andern und horcht dem Klang.) Gut! Gut! — aber noch mehr klingt noch besser! (Schaut um nach Pedro, der nicht auf ihn achtet, geht hin, stößt ihn mit dem Ellbogen in die Seite.) Gevatter! Gevatter, es sind zwei Männer und drei Frauenzimmer: ein bißchen viel für einen! Ein Weib kann einem schon das Leben verleiden! — Wenn ich Euch noch ein Wenig helfen könnt', es käme mir nicht drauf an; Leben und Tod liegen ja doch in Gottes Hand.

Pedro (schaut ihn still und starr an).

— — Meinst Du? — In Gottes Hand?! — Dann könntest Du mir ja doch nicht helfen.

Bauer.

Oho! Ich will nicht prahlen, und mein Handwerk iſt's nicht; aber wenn ich mir vornehme: zwiſchen die vierte und fünfte Rippe! ſo treff' ich zwiſchen die vierte und fünfte Rippe, oder der Kerl iſt verwachſen! Und was Gott angeht: Ich glaube, dem iſt's wohl auch mal ganz angenehm, wenn man ihm die Wahl erleichtert!

Pedro.

Meinſt Du? Ich möchte Dir faſt glauben; Du ſcheinſt mir ja ein ganz erfahrener Bruder! Aber ich will doch ſicher gehen: Verſuch' Dich mal an mir! (Zieht den Dolch.) Und wenn Du dazu kommſt, auch nur nach dem Fleck zwiſchen meiner vierten und fünften Rippe zu zielen, ſo darfſt Du mir nachher helfen; ſonſt aber kann ich Dich nicht brauchen. (Stürzt wie toll auf ihn los.)

Bauer (ſchreit auf und flieht).

Jeſus Maria! Ich ſeh' ſchon, Dir kommt es auf einen mehr oder weniger nicht an! Hol' mich der Teufel! Da wär' ich aber bald — ſchön hineingetappt! (Ab.)

Pedro

(bleibt ſtehen und lacht aus vollem Halſe hinter ihm drein, geht dann links vorn zum Weg und ſchaut hinab, wirft ſich nieder, erſchöpft).

Herr Gott, wie ſind Deine Tage lang, wenn Du einem nur noch einen Gedanken läſſeſt! — Jeder Schritt tritt die Hoffnung darnieder und vor jedem blüht ſie wieder auf. Ei, was für Vexierſpiele man noch lernt in alten Tagen! — Wenn mich die vermaledeite Thorwache nicht ſo weit verfolgt und von der Stadt abgetrieben hätte —!— Nur ſtill, mein Herz! Wenn Du nicht dieſe ſchauerliche Nacht und dieſen höllenheißen Tag hätteſt durchfliegen können mit der Laſt eines Toten und einer verlaſſenen Frau und den Trümmern einer reichen, ſtolzen Vergangenheit auf dem Rücken, ſo wüßteſt Du nicht, wie ſtark Du biſt und wie wurzelecht und notwendig Dein Wille! Alles iſt dahin! Und nun habe ich nichts mehr als dieſe quellenreine Wahrheit meiner Leidenſchaft und nun kann ich ohne zu beben die Wage des Geſchickes ſchwanken ſehen: Verlieren kann ich nur, wenn ich mich betrogen oder geirrt habe, und verlöre doch nichts als ein verirrtes, unnützes Daſein! — Aber es iſt nicht verirrt! Denn mein Trieb ſchießt empor

aus der geheimſten, dunklen Tiefe meines Lebens und hat ſonſt keinen Grund noch Zwang! Und dieſe Flugbahn iſt die meinige! — Was bliebe mir da übrig, als zu gewinnen —?! — — (Mit gläubiger Inbrunſt.) Juana —! — (Ruhig.) Nun hab' ich ja die Fährte; ich ſehe den Weg, den ſie kommen und gehen wird, kann hehlings folgen und auf die Minute lauern, die vorübertanzen will mit allem Glück und gepackt und gezwungen ſein will. (Steht auf, geht mehr nach rechts hinten an einen Baum.) Nur nicht einſchlafen! Nur jetzt nicht müde werden! (Setzt ſich, lehnt ſich an.) Dieſe Nacht und dieſer Tag — wären ſie nicht, wer hätte mich Faſſung und Zuverſicht gelehrt? — — — Der Kerl da hat wahrhaftig geglaubt, er hätte es mit einem Straßenräuber zu thun! — —

(Von vorn links werden Stimmen hörbar.)

Pedro

(zuckt in die Höhe, zwingt ſich wieder hinab, hält ſich an den Baumwurzeln feſt).

Nur ſtill! ſtill! ſtill, ſtill, ſtill! Nur jetzt etwas Vernunft! Wie es mich emporhebt! Ihr Baumwurzeln haltet feſt, daß ich Euch nicht aus dem Boden reiße!

Juana

(Donna Pilar, Julio, Diener und Dienerin treten auf).

Wären wir nur erſt wieder bei den Pferden! Mütterlein, Du hätteſt nicht abſteigen ſollen!

Pedro

(richtet ſich langſam und lautlos vor dem Stamme in die Höhe, flüſtert innig):

Sei mir gegrüßt!

Julio.

Ich ſagt' es ja! Wenn das Tier dabei drauf-ging, was liegt an dem alten Klepper!

Donna Pilar.

Nur Geduld! Es nimmt Alles ein Ende! Und der Saumpfad am Abgrund hin —? Mir graut, wenn ich nur d'ran denke! Nein! So iſt's ſchon beſſer!

Juana

(bleibt ſtehen, ſtarrt entſetzt auf Pedro, der kaum zu ſehen iſt, faßt Julio am Arm, ſchreit auf).

Julio! Da iſt er!

Julio.

Wer? Wo?

Juana (rückwärts ziehend).

Dort! Dort! Hilf mir! Hilf mir! Ich will nicht! Schieße!

Julio.

Wo denn? Ich ſehe ja nichts! Du biſt überreizt, ſiehſt Geſpenſter.

Donna Pilar.

Was iſt Dir denn, Kind? Du biſt krank von all den Aufregungen; komm', ich führe Dich.

Juana.

Seht Ihr denn nicht? Dort an dem Baum? Wie aus dem Boden herauf! Schieß'! Er ſchaut mich an — o! Schieß' auf den Baum!

Julio (legt an).

Ich ſehe nichts als den Baum; aber, daß Du Ruhe haſt — (Schießt.)

Juana (gleichzeitig).

Halt! Nicht! Um Gotteswillen, ſchieß' nicht!

Pedro (flüſtert).

Juanita! (und fällt zu Boden).

Juana (ſchreit gleichzeitig auf).

Julio! Du haſt ihn — (Stürzt einen Schritt

auf Pedros Platz zu, um zu ſehen, fährt zurück und rennt ſchreiend den Weg nach hinten.) Ich habe gerufen: ſchieß nicht! Du haſt ihn gemordet!

Die Andern (folgen ihr, außer Julio).

Julio.

Herr Gott, da war in der That Einer! Ich ſehe auch nichts in der Dämmerung. Halt! Still! Wenn er's war, ſo hat er's verdient. Halt doch! Ich will nachſehen!

Juana (von hinten).

Julio! Nicht, Julio! Nein! Nein! Schau' nicht! Laß! Hilf mir!

Donna Pilar.

Julio! Sieh' nach Juana! Gott! Iſt's denn noch nicht genug?!

Julio (noch hinſchauend).

Ich laſſe nicht gern Einen ſo liegen; — aber zum Henker, die Schweſter geht vor! Und wenn er es iſt und es hat ihn, — um ſo beſſer! (Ab den Andern nach.)

(Pauſe, in der nur ab und zu ein ſchwaches Wimmern gehört wird.)

Pedro (erwacht, ſchaut umher).

Bin ich nun doch — eingeſchlafen? Träumte mir nicht, Juana ſei —? Was ſchmerzt denn ſo? — Der Schenkel? Die Hüfte? — Jaja! Es hat geſchoſſen! — Sie hat's gewollt! Und hat gerufen: ſchieß' nicht! Und ich bin umgeſunken. — Wo — iſt ſie denn?! (Springt auf, macht einige Schritte zum Weg, bricht zuſammen, ſtöhnt.) — — Heiliges Kreuz! Ich muß ihr doch nach! Ich muß ihr nach! „Schieß' nicht!" Darf das ſein, daß mich dies Bein, mein eigen Bein hindert, mich zu Boden wirft! Daß ein elender Knochen nicht will, wie ich will! (Er verſucht ſich aufzurichten, kann nicht.) Sie eilt. Sie flieht. Ich finde ſie nicht mehr. Herr Gott im Himmel, biſt Du ein grauſamer Gott? Freut es Dich, mich zu zertreten, langſam zu zertreten? Mir das Leben Stücklein für Stücklein abzuſchneiden, wie man einen Wurm ſchinden könnte, wenn man kein Menſch wäre?! Wie man einem Wurm Ring um Ring abſchneiden und ſich ſeiner Qualen freuen könnte, Ring um Ring, bis nur der Kopf bliebe und zuckte und — langſam verreckte, weil der Peiniger zu faul iſt, ihn zu zertreten! — Biſt du ſo ein Gott? — (Verſucht es wieder, zu gehen, ſchleppt ſich ein paar Schritte

weit auf allen Vieren, bricht zuſammen; klagend:) Juanita! — (Rauh.) Herr da droben! Du haſt mich aufwachſen laſſen in Kraft, und reines Herzens reifen und haſt mir eine Liebe ins Herz geworfen, eine kühne Liebesfreudigkeit, in deren Glut alles Andere dahinſchmolz, — und all Das ſoll nur geweſen ſein wie ein Bubenſpiel! Willſt Du mich in dieſen Kampf geſchleudert haben, wie man einen Säugling ins Meer ſchmiſſe, Du Gott der Gnade?! — Warum haſt Du mir die Kugel nicht ins Herz gelenkt?! Ich wäre geſtorben vor ihrem Angeſicht, mit ihrem Namen auf den Lippen und eine Entzückung im Herzen! Das gönnteſt Du mir nicht? Es war wohl zu früh und noch nicht genug? Du ſparſt mich noch?! — — — — — F i n d e ſt ſie auch nicht auf der Gaſſe, Kerle wie mich! — — (Still ſinnend.) Warum ſoll es nicht zu früh ſein? — Ich habe in ein Auge geſehen, ſekundenlang, und habe einen Kampf darin geſehen — — o! ich fühle n o ch, wie alles ſtill wurde in mir und zitterte vor ſeliger Bereitſchaft! Ja, Herr! — Die Kugel ins Herz wäre zu früh geweſen! — Jener Kampf iſt noch nicht zu Ende, den muß i ch enden! Herr Gott, hilf mir! Richte mich auf! Hilf mir! Ich

habe mich nie gespart, ich habe nun Deinem gefährlichsten Rufe gehorcht: Du mußt, Du mußt mir helfen! Besprich den zerschmetterten Knochen! Streiche mit dem Finger über meine Hüfte! — — Man muß Dich zwingen, ich kenne Dich! Ich muß ihr nach, ich muß ihr nach! Und — mich — hält — kein — Gott zurück! (Richtet sich rasch empor, geht hoch aufgerichtet ein paar Schritte den Weg nach hinten.) Ich wußte es. Du willst gezwungen sein, lieber Gott, wie alles auf der Welt! Ich danke Dir! — Jetzt, Juana — (Er schlägt plötzlich zu Boden und bleibt liegen; nach wenigen Sekunden gänzlicher Ruhe wird wieder das schwache Wimmern des Bewußtlosen hörbar.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Stadt in Portugal. Ein Platz: rechts ganz vorn eine Schenke, davor ein Baum, darunter Bank und Tisch, an dem ein Gast sitzt und schläft. Den Hintergrund schließt eine schräg von links vorn nach rechts hinten laufende Häuserreihe ab, vor der die Straße entlang geht.

Pedro

(kommt von rechts hinten, in dürftiger, aber nicht abgerissener Kleidung, mit Bart, aber nicht verwildert, dreht sich mitten auf dem Platz um und schaut zurück, wendet sich dann nach vorn).

Nur Geduld! Dein Schicksal läuft Dir nicht davon! Genug für jetzt! Ihr Haus kennst Du — das mag Dir reichen für heute! Morgen ist auch ein Tag, der sein Teil bringen und nehmen will! Jetzt — nur noch einen Dienst, Arbeit, Brot! Also! (Tritt zum Schläfer, beschaut ihn.) Es giebt also doch noch Glückliche, die zu schlafen vermögen am

hellen Tag! (Nach einer Pauſe.) He! Mann Gottes!

Gaſt (erwacht ungefähr).

Pedro.

Braucht Ihr vielleicht einen Knecht, Fuhrmann oder dergleichen?

Gaſt (ſchaut ihn groß an).

Was?! — Eſel!! (Schläft wieder ein.)

Pedro (ſchaut ihn weiter an).

Ich glaube, der Mann hat recht! (Lacht, tritt dann zur Thür und klopft.)

Wirt (kommt unter die Thür).

Einen Schoppen?

Pedro.

Dazu langt es nicht um dieſe Tageszeit. Ich wollte fragen, ob Ihr nicht einen Knecht nötig hättet?

Wirt.

Einen Knecht —? — Verſtehſt Du mit Pferden umzugehen?

Pedro

Gewiß verſteh' ich das!

Wirt.

Wo warſt Du zuletzt im Dienſt?

Pedro.

Ich komme von Liſſabon, hab' unterwegs da und dort eine Zeit lang mitgearbeitet, wie es ſich eben gab.

Wirt.

So ſo? Getippelt?! Kommſt über Santarem?

Pedro.

Nicht getippelt, gearbeitet! Aber in Santarem war ich, ja wohl.

Wirt.

Dann ſag' mir mal: was macht denn der Färber Ribeiro, mein Schweſtermann?

Pedro.

Den kenn' ich nicht.

Wirt.

Ja, der wohnt aber in Santarem am Färbergraben im zweiten Haus von der Brücke.

Pedro.

Ich kenn' ihn nicht, thut mir leid.

Wirt.

Geh', den kennt ja jedes Kind in Santarem!

den blauen Ribeiro. Alſo — in Santarem willſt Du geweſen ſein —? — So — ſo?

Pedro.

Ja!! — Braucht Ihr einen Knecht oder braucht Ihr keinen?

Wirt (fährt zurück).

Friß mich doch! — Ja, ſo einen groben Kerl kann ich grad' brauchen. Mein Fuhrknecht iſt alt und ſchafft es nicht mehr, ſchläft immer ein auf dem Wagen — alſo mit Pferden kannſt Du umgehen —? Soſo?

Pedro.

Ja! Aber grob bin ich nicht, das muß ich Euch doch ſagen, damit Ihr nicht hinterher betrogen ſeid. Ich war nur ungeduldig, weil ich heute noch unter Dach kommen möchte.

Wirt.

Soſo? (Mit der Hand verneinend.) Na — ich kenne meine Leute ſchon! Wofür haſt Du die Naſ' im Geſicht —? Das ſeh' ich gleich. — Was verlangſt Du denn Lohn?

Pedro.

Was recht iſt! Wenn ich mein Teil thue, werdet Ihr das Eure ſchon auch thun.

Muſik und Geleite (ziehen hinten vom Hauſe links nach rechts).

Wirt.

Gut! Gut! Aber — die Frau ſoll Dich doch auch anſehen! Haben ſo ihre Mucken, die Weiber! Gefällt ihnen ein Geſicht nicht, iſt gleich der Teufel los, und gefällt ihnen eines, dann erſt recht! (Wendet ſich, um in die Thür zu treten, horcht einen Augenblick auf die Muſik und geht dann über den Platz ihr nach.)

Pedro

(ſchaut ihm nach, ſetzt ſich auf die Bank am Haus).

— Aber ich hätte gedacht, ich würde erſticken vor Wonne und Glück, wenn ich ſie wieder erblickte! — Und nun war's nicht viel mehr, als ſähe ich die Sonne, die ich geſtern verſinken ſah, in Herrlichkeit wieder auftauchen —! — — Und jetzt läuft das Rad wieder wie geſchmiert! Kaum bin ich in der Stadt, ſo tritt ſie mir in den Weg! Kaum hab' ich ſie gefunden, ſo find' ich auch eine Unterkunft! Das läuft ja — als ging es bergab! Und all die ganze lange Zeit her ſo mühſam und ausſichtslos, als wollten mich Ohnmacht und Überdruß auf dem Wege ins Grab drücken! — Aber mir kann es ſo recht

ſein! Nur weiter! Weiter! Weiter! — Und in einer Stunde fahr' ich vielleicht auf dem Räderkarren an ihr vorbei, und ſie läßt ſich nicht träumen, daß der Kerl, der da droben hockt und pfeift und mit der Peitſche knallt, die Hand auf ihr hat! — Aber ganz ſeltſam luſtig iſt ſo ein Maskenſpiel! Der Gouverneur und Ritter ſank ab von mir wie eine verbrauchte Maske, hinter die Keiner gekommen iſt, kaum ich ſelbſt! Nun hab' ich wieder eine Maske vor, und Keiner wird es merken, ehe ich mir ſie ſelbſt vom Geſicht reiße! Das iſt ſpaßig! Wenn man nackt ginge, ich glaube wahrhaftig, man wäre unſichtbar! (Lacht.) — — (In plötzlichem Ernſt.) Ach, vielleicht ſteht auch der ewige Sinn und Zweck dieſes Lebens nackt vor mir da!? — weil ich ihn nicht erkennen kann! Ein Wert iſt auf der Welt — und den muß ich wollen —!? Warum? Wozu?

Gaſt (erwacht bei Pedros Lachen).

Was iſt los? Mann! Was wollt Ihr denn?

Pedro.

Was ich will —? Kannſt Du mir's denn erfüllen?

Gaſt.

Wer ſeid Ihr denn, wenn man fragen darf?

Pedro.

Vorhin ſagte Einer da unter dem Baum aus dem Halbſchlaf heraus, ich ſei ein Eſel, und ich kenne nur zu Viele, die ihm Recht geben würden; ſonſt aber — wär' es möglich, daß ich der neue Knecht bin.

Gaſt (in barſchem Tone).

So bring' mir einen Schoppen, ich ſitze ſchon eine Ewigkeit trocken da.

Pedro (um ſo verbindlicher).

Ich fürchte, ich würde Euch Unrecht thun, wenn ich Euch zu trinken gäbe; ich bin für das Unvernünftige da.

Gaſt.

Fürs Unvernünftige? Dann wirſt Du viel zu thun haben, wenn Du genau zuſiehſt. Mir — kannſt Du gleichwohl bringen.

Pedro.

— Ohne näher zuzuſehen?

Gaſt.

Ganz wie Du willſt! Nur lauf'!

Pedro.

Bedaure; ich weiß noch nicht Beſcheid. Der Wirt kommt aber gleich zurück.

Gaſt.

Wirt nennſt Du das? Iſt der ein Schenkwirt, der wartet bis der Gaſt mit dem leeren Becher trommelt —?! Ich, wenn ich König wäre, mir müßte Jeder, der Wirt werden will, nach Deutſchland in die Lehre!

Pedro.

— Deutſchland —?

Gaſt.

Ja, mein Sohn, Du haſt keine Ahnung! Davon hat Keiner eine Ahnung, der es nicht weiß! Aber Du kannſt mir's glauben, denn ich weiß es, ich, wie ich dahocke mit meinem vermaledeiten Stelzfuß, ich hab's gefühlt und fühl's im Herzen und Allem, was ſonſt von mir übrig geblieben iſt! Du denkſt: ſo ein alter Kracher, der's zu nichts gebracht hat als zum Kopfwackeln —?! Freundchen, Freundchen, ich ſage Dir, die Fortuna, die iſt ein lüderliches Frauenzimmer! Wird ſie nicht fiſelfaſelnackigt wie ein Milchſchwein abgemalt? Winkt ſie nicht verliebt mit der Hand, als ſei eine Hecke in der Näh'?

Steht ſie nicht auf einer Kugel zum Zeichen, daß ſie alleweil fallen will —? Laß' Dich nicht mit ihr ein, mein Junge! Sie iſt das teuerſte Frauenzimmer auf Gottes mißratenem Erdboden! Lauf' allen andern Weibern nach, ſolange Dir's Spaß macht! Man kann ſie wenigſtens faſſen und küſſen und kareſſieren, wenn man ein Kerl iſt! Aber die Fortuna — die beſcheißt Dich um Alles!

Pedro.

Ja — ich will nicht widerſprechen; aber — ſolange Ihr mit zwei feſten Beinen nachjagen konntet, hättet Ihr's doch wohl auch nicht anders gethan! Hm? Da war's doch ein Leben! — Was hilft Euch denn Eure Vernunft jetzt, wo Ihr Euch nicht mehr — aus Unvernunft die Stirn einrennen könnt?!

Gaſt

(ſchüttelt gegen die ſtörende Zwiſchenrede den Kopf, beachtet ſie nicht).

An der Stirnlocke faſſen, an der Stirnlocke faſſen —? Hab' ichs nicht gethan? Was hab' ich davon gehabt? — Eine Hand voll falſcher Haare! Sie läßt Dir mehr Haare als ein Hund im Sommer! Weißt Du: So eine eroberte falſche Locke, die wird

man ſein Lebtag nicht mehr los. (Schwenkt ſie gleichſam mit der Hand durch die Luft.) Siehſt Du? Da iſt ſie! Da iſt ſie! Verflucht! — — — Weißt Du, was da hilft? Hm? —

Pedro.

Nichts! Denk' ich — als noch einmal verſuchen!

Gaſt.

Ja, wenn man ein ſtörriſcher Eſel iſt und nichts lernt vom Leben! (Schüttelt den Kopf, lächelt verſonnen.) Ich mache die Augen zu und denk' an ſo eine kühle, gewölbte, vertäferte Weinſtube am Rhein, mit ſchwerem Gerät, das einen knurrigen Reitersmann tragen kann. Ah', thut das wohl im heißen Auguſtnachmittag! Die Wirtin ſitzt am Fenſter und ſpinnt, bis mehr Gäſte kommen, Du hockſt in der Ecke und läßt Dir den Wein, den kühlen Wein gerades Wegs ins Herz fließen und die Stunden läßt Du vorbeitanzen, vorbeitanzen, wie vorn am Fenſter die Sonnenſtäublein, nach denen ja auch nur die kleinen Kinder greifen!

Pedro (nach einer Pauſe, kopfſchüttelnd).

Bin anderer Anſicht! Für einen Lappen iſt die

Fortuna, denk' ich, auch nicht gemacht! noch sonst ein tüchtiges Frauenzimmer!

Gast (geringschätzig).

Gelbschnabel! Dich jucken ja noch die Eierschalen am Bürzel! — — O — wenn — man nicht noch den Wein hätte, es hinunterzuschwemmen —! (Trommelt mit dem Becher.) He! Ho! Ob ich heute noch einen Tropfen kriege!

Wirt (aus der Thür).

Ich komme, ich komme!

Gast (schlägt den Becher auf).

Ich soll' wohl verdursten — für mein Geld!

Wirt (hastig).

Gleich, gleich! (Zu Pedro.) Wirst auch Durst haben, Du da?! (Ab.)

Pedro

(sitzt stumm da und schaut über die Straße).

Gast.

Wie er dahinschiebt! Immer schräg wie ein Jagdhund! Aber eine gute Haut ist er! — Was giebt's dort drüben? Glotzest ja das Haus an, als ob's ein Tabernakel wär'! — Du! —

Pedro.

Nichts! Irgendwohin muß man doch ſchauen, ſolange man Augen hat!

Wirt.

(mit Kanne und Becher, gießt ein; zum Gaſt).

Nichts für ungut, weil Ihr warten mußtet! (Zu Pedro.) Da trink' auch eins! Wie heißt Du denn?

Pedro.

Ich —? Wie ich heiße? — Pedro.

Wirt.

Pedro? — (Zum Gaſt.) Wenn ich Muſik höre, ſo muß ich halt nachlaufen, da hält mich nichts, 's iſt von jeher ſo geweſen. Sie haben gut geſpielt, nicht? Man möchte gleich Hochzeit halten, ſo luſtig ging's!

Pedro.

(in Nachdenken verſunken.)

Gaſt.

Was war denn los?

Wirt.

(deutet auf das Haus links hinten, woher der Zug kam).

Der Graf von Evora feiert Verlobung mit der

ſchönen blonden Spanierin da vorn an der Ecke. Die kann lachen! Jetzt wird ſie abgeholt. Und der König kommt dazu, der Graf Evora iſt ſein beſonderer Liebling.

Pedro

(dreht langſam den Kopf und lauſcht).

Gaſt.

Mit der Menezes? Hab' auch davon reden hören. Soll ja ſchwer gehalten haben, bis es ſo weit war.

Wirt.

Ja, ſie habe durchaus nicht gewollt, heißt es; wenn ihre Mutter nicht geweſen wäre —! Die aber hat ihr keine Ruhe gelaſſen, bis ſie ſich d'rein ergab. 's giebt ein ſchönes Paar.

Gaſt.

Was will ſie auch machen? Geld iſt keins da und der Hochmut allein thut's nicht.

Wirt.

Um Die hätt' ich mich auch nicht geriſſen! Mir — mir wären die zwei toten Liebhaber unheimlich! Über jede Schulter würde ich ihr einen gucken und das Kinn vorſchieben und die Stirn runzeln ſehen,

als wollt' er ſagen: rück' ihr nicht zu nah' auf den Leib!

Gaſt.

Hohoho! — — — Der Graf von Evora wird, denk' ich, froh ſein, daß er ſchon zwei Liebhaber los iſt. Verdammt! Zwei Ritterleichen rechts und links vom Brautbett — das wird ihm ein Kitzel mehr ſein. (Zu Pedro.) Was meinſt, Du da?

Pedro (ſchaut weg).

Nichts! Meinetwegen kann er an dem Kitzel erſticken!

Gaſt.

Warum ſo giftig, Kleiner? Soſo? Gehörſt Du auch zu den Tröpfen, die vor Neid und Wut platzen, wenn ein Anderer Courage hat? Feiges Geſindel zuſammen! Kann einem noch das letzte Bißchen Spaß am Leben verekeln! Was wär' denn, wenn nicht ab und zu noch eine Mordsgeſchichte vorkäme!

Wirt.

Ihr habt ſchön reden! Aus des Nächſten Haut iſt gut Riemen ſchneiden. — Freilich — anhören thut ſich ſowas ganz nett!

Pedro (zum Gaſt).

Haſt Recht! Wozu ſoll ich giftig ſein! Hätte mir's auch gar nicht zugetraut! Das Leben iſt doch ſo ſüß und ſonnig, daß einem das Blut zu Marmelade gerinnen möchte! Nichts für ungut!

Gaſt.

Pedro heißt Du? Komm' einmal hierher, Pedro, und ſpitze die Ohren an Deinem Strohkopf! Ich will Dir mal von Leuten erzählen — auch von einem Pedro! — die nicht ſo ordentlich ſind wie Du! Die nicht glauben, alles in der Welt könnte nur ſo ſein, wie es iſt! Die nicht ſtumpf in ihrem Winkel hocken bleiben, bis ſie wieder in Gottes Erdboden hineinfaulen!

Pedro.

Ja — man muß ſich halt verbrauchen, wie einen Gott gemacht hat! Aber es thut manchmal doch wohl, von beſſeren Männern reden zu hören. Ich bin geſpannt!

Gaſt.

Kennſt Du die junge Donna de Meneges dort an der Ecke? Mit dem goldblonden Haar? Faſt ſo groß wie Du. Hm?

Pedro.

Wozu — ſollt' ich die kennen?

Gaſt.

Weil Du Dein Lebtag ſo eine nicht wieder zu ſehen kriegſt! Und dazu echtes, altes, edles, blaues, gotiſches Blut! Und dann war drüben in Alhama ein Pedro — verſtanden! — ein Gouverneur Don Pedro de Luna, ein Dreikäſehoch! ginge Dir kaum bis zum Nabel; aber ein Teufel, ſag' ich Dir. In Flandern einmal —

Pedro.

In Flandern —? War er auch?

Gaſt.

Wenn ich es ſage! Kannſt Gift dr'auf nehmen! Auf jedes Wort, das ich ſage!

Pedro.

Gott ſoll mich bewahren! So war's nicht gemeint!

Gaſt.

Dann unterbrich mich nicht immer mit dummen Fragen! Jeder rechte Kerl war in Flandern. Alſo da kommt er bei einer Plünderung einmal dazu,

wie ein Offizier einem Bürger die Frau wegſchleppen will — ich hab' es ſelbſt erlebt! — Der Mann liegt auf dem Bauch und fleht und wimmert, die Frau ſchreit und wehrt ſich, Don Pedro ſieht einen Augenblick zu, zieht und haut' den Offizier zuſammen. Er nimmt die junge Frau zierlich bei der Hand und will ſie ihrem Manne zuführen, ſchaut' ſie dabei genauer an — reißt noch einmal den Degen heraus und ſticht auch ihren Mann nieder. Ab und ein Walzer! Ein Kerl, ſag' ich Dir!

Wirt.

In Flandern, ſagt' Ihr? Das iſt weit hin —?

Gaſt.

Gewiß! Könnt' Euch die Stadt noch nennen; aber Ihr verſteht doch nicht flandriſch, und ſchwer auszuſprechen iſts ohnehin.

Pedro.

Soſo, in Flandern! (Lacht kurz hinaus.) Dort laſſen ſich die Ehemänner von ſo einem Dreikäſehoch einfach totſtechen —?!

Gaſt.

Ja! Aber Mancher könnt' ein Goliath ſein wie

Du, ſie trieben ihn mit Kehrbeſen und naſſen Spüllappen heim! Sag' ich Dir nicht, daß er den lebendigen Teufel im Leib' hat?! Aber gelt, das Denken iſt ein ſaureres Geſchäft als Röſſer ſtriegeln!

Pedro.

Das will ich meinen! Drum giebt es auch lang nicht genug Röſſer und gar ſo viel Arbeitsloſe auf der Welt!

Wirt (lacht und reibt ſich die Hände).

Hähähä!

Gaſt (zum Wirt).

Gieb' ihm doch noch einen Becher! Ich glaub', er wäre noch munter zu kriegen! — Aber der Don Pedro de Luna alſo — — ich weiß Dir ein ganzes Weinfaß voll Geſchichten von ihm, wenn Du es zahlſt, aber ich will Dir nur ſein letztes Stücklein erzählen.

Pedro.

Laßt hören! Und die übrigen müßt Ihr mir ein ander Mal erzählen, es wär' ja Schade d'rum. Laßt hören! Ich werd' vielleicht auch noch mal Großvater, da muß man dergleichen bereit haben.

Gaſt.

Alſo — nun hatte er ſich doch auch einmal

richtig verheiratet; aber wie das ſo kommt bei einem fahrenden Kriegsmann, der jede Nacht in einem andern Bette ſchläft: — Zwei Tage, da war er ſeine Herrin müd' und hatte ſchon wieder eine Andere in petto. Er, wie immer, ohne Flauſen drauf los! Acht Tage ſollte das Hochzeitsfeſt dauern und ein feierlicher Stierkampf war natürlich auch dabei: da ließ er an der Loge, in der er mit Frau und ihrem Anhang dem Stierkampf zuſah, die Träger und Gerüſtbalken — durchſägen! Fertig! Im rechten Moment giebt er dem Gerüſt einen Tritt, daß alles kracht, ſpringt über die Brüſtung und wie ein Panther hinüber, wo ſeine neue Flamme ſitzt, ſchleppt ſie durch den Schrecken durch und davon! (Trinkt.)

Pedro (krampfhaft lachend).

Was Ihr nicht ſagt! Das iſt ja ein — toller Kerl! Haha —

Wirt (ſenſationslüſtern).

Krach — alles zuſammen? Donner! Wie geht's weiter?

Gaſt (zu Pedro).

Hm? Kommt Dir's? Ja, Männlein! Die nun aber, die er fortſchleppen will — und das war dieſe

Donna de Menezes — die will nicht, wehrt ſich und haut' und kratzt und macht ihm ſo viel zu ſchaffen, daß die Andern noch dazu kommen; denn der Einſturz war nicht recht geglückt, und — — er muß ſie für den Augenblick eben wieder hergeben. Aber Abends, da bricht er in ihr Haus ein, um ſie zu rauben, trifft ihren Bräutigam, rennt ihm den Degen durch den Leib, läßt ein paar Diener ins Gras beißen, wird aber dann doch von ihrem Bruder und einer Menge Diener zurückgetrieben.

Pedro

(deſſen beluſtigte Neugier in bedrückendes Staunen überging, ſetzte ſich auf die Bank, ſtützte die Ellbogen auf die Kniee, den Kopf auf die Fäuſte und ſtarrt den Erzähler an).

Gaſt.

Nachts entflieht nun die ganze Familie, weil ſie gegen den Gouverneur doch keinen Schutz hat, — er — ſofort nach, überholt ſie, legt ſich im Wald und wie der Zug kommt, knallt er Euch einen Bruder und vier fünf Diener nach einander vom Roß, hätt' Euch alle niedergeknallt außer ihr, wenn

ihn nicht ſo eine hundsſöttiſche Kugel, die gegen ihn verſchoſſen wurde, umgeſchmiſſen hätte!

Pedro
(in voriger Stellung, in höhniſch zurechtweiſendem Ton).

Ja — Don Pedro!

Wirt.

Gott ſei Dank! So ein Wüterich, ein vermaledeiter! Gott ſei Dank! — Weiter!!

Gaſt (lacht).

Hoho, meinſt wohl, er ſei tot? — Ich nicht! Die haben's auch nicht geglaubt und ſind ohne Umſehen durch. — Wenn ein Tiger den tödlichen Schuß kriegt, ſo ſetzt er noch mit dem Todesſprung auf den Jäger los; der aber iſt einfach ins Kraut gefallen.

Wirt.

Nicht tot? Nicht tot! Wäre das möglich vor Gott!

Gaſt.

Der iſt irgendwo warm in Sicherheit; es giebt noch genug liebesluſtige Damen im Land. Heim konnte er freilich nicht, ſie haben einen Preis auf ihn geſetzt. Seine Frau ſoll ſich vergiftet haben.

Wirt.

O, daß ſich eine Frau noch um ſo einen grämen mag! Müßte ſie nicht Gott auf den Knieen danken, daß ſie ihn los iſt! Je! Je! (Bewundernd:) Ein — Satan!

Gaſt.

Seid Ihr traurige Schlucker! Jüngſt hat dort hinten Einer die Geſchichte erzählt, hinten beim Gonçalves Creſpo — da hättet Ihr ſehen ſollen! Sind Alle närriſch geworden vor Begeiſterung! Creſpo hat gerade die Nacht einen Buben gekriegt, hat ihn gleich Pedro geheißen. Einer hat auch eine Romanze darauf gemacht — ſie taugt aber nichts! — — Pedro!! Hockt der Kerl da, als hätte er ſelbſt den Degen im Gedärm!

Pedro (langſam aufſchauend).

So ähnlich iſt mir auch! — Was iſt auch ſchwerer mitanzuſehen und zu ertragen, als das Elend der Menſchen und die Jämmerlichkeit der Menſchen?! Giebt es Einen, der ſie in ihrer unſchuldigen Härte und unwillkürlichen Wahrheit feſthalten und aushalten kann! Wickelt nicht Jeder ein Polſter d'rum herum, aus Schwäche oder aus Narretei —?!

Gaſt (zum Wirt).

Weißt Du, was der will —? Haſt ihm zuviel zu trinken gegeben, oder zu wenig!

Wirt (kopfſchüttelnd).

Nein — es war ganz klug geredet; ich hab's nur nicht verſtanden!

Pedro (in anderm Ton).

Ja! Das Herzblut ſiedet mir vor Wolluſt und inniger Freude an Deinem Don Pedro! Der verſteht ſich auf die Welt, dieſer Meuchelmörder und Hurenbruder! Der Neid zerreißt mich! Bald werden ſie ihn im Triumph nach Madrid zurückholen, die vier edelſten Jungfrauen Spaniens werden ihn auf den Schultern tragen zum guten Beiſpiel für alle faden Pinſel und Schwächlinge, die ſich aus dem Leben und Tod ihres Nächſten noch ein Gewiſſen machen und ſich noch quälen um ihr eigen Seelenheil!

Gaſt.

Junge, mit Dir läuft Dein Maulwerk davon! Willſt Dich wohl gar noch mockieren, Du Sakramenter —?! Haſt vorhin ſchon ſo ein hochmütig Geſicht gemacht! Komm' mir nicht zu nah: mein Stelzfuß iſt — Eichenholz!

Pedro

(ſchaut ihn ſchwer verſonnen an).

Das Leben und die Welt zu verkennen — es iſt wahrhaftig ein Verbrechen!

Muſik (ertönt rechts hinten).

Wirt

(hupft im Takt zur Hausecke).

Alleweil! Alleweil! — — Sie kommen!

Gaſt.

Wo, zum Henker! haſt Du nur all die Redensarten her?! Ich möchte Dir gern eins mit dem Stelzfuß verſetzen, aber ich bin ſicher, Du ziehſt ein mitleidiges Geſicht und ſpürſt gar nichts!

Pedro (ausbrechend).

Hau' mich, tritt mich, ſpei' mich an! Ich verdien' es! Hier ſteh' ich! Schlag' mir die flachen Hände ins Geſicht! Ich halte ſtill!

Wirt (ruft von der Ecke).

Ihr! Sie kommen! Der König iſt dabei! — Ihr!

Gaſt

(hat Pedro erſchreckt angeſtarrt, erhebt ſich ſcheu).

Der wird mir — der wird mir unheimlich! — Will meine Honneurs machen! — Der Menſch iſt mir unheimlich! (Humpelt ans Eck.)

Muſik (kommt näher).

Pedro

(ſteht noch ſtarr, wacht plötzlich auf, horcht, macht im Takt ein paar leichte ſtolzierende Schritte — bleibt ſtehen).

Wahrhaftig! Tanzen und Springen! Ich verſtehe mich wieder nicht ganz. Gleich kommt das Schickſal um die Ecke, an dem ich mir endlich den Schädel einrennen muß, und ich habe noch Zeit zur Heiterkeit?! Es kann doch nicht — noch ein Fäſerchen in mir ſein, das hoffte —?! Nein, das wäre ſchmerzlicher! Das wäre verwundbar. Aber vielleicht iſt das Äußerſte — ſei es nun die höchſte Freude oder höchſtes Leid — die gleiche Luſt! — — Bei Gott, faſt wünſcht' ich, es juckte mich, noch zu zittern vor dem letzten Hieb! (Steht am Baum und ſchaut.)

Musik und der Zug: König, Juana, Graf von Evora, Donna Pilar, Julio, Herren und Damen, Diener und Volk (kommen die Straße von rechts hinten).

Pedro

(hält sich am Baum, drängt sich hinter ihn, tritt wieder neben ihn).

's ist ja ganz gleich! Müßt' ich nicht hier sein, so ständ' ich nicht hier! (Geht, wie der Zug in der Mitte ist, langsam, wie fasciniert auf ihn los, hält vor der Braut, starrt sie an).

Juana

(in unheimlichem Schrecken, keuchend).

Pedro —!

Pedro (in ruhigem Anschauen).

Ja! Hieltest Du es anders für möglich? (Tritt zwischen sie und den Bräutigam, reißt einem Andern den Degen aus der Scheide, stellt sich.) Herr Graf, wehren Sie sich!

Graf von Evora (stutzt, zieht den Degen).

Wer ist das? Frieden, im Namen des Königs!

Julio.

Faßt ihn! Faßt ihn!

Pedro

(wird umringt, wehrt ſich, ſchlägt Einen zu Boden, wird gepackt und entwaffnet).

Donna Pilar

(macht ſich mit Juana zu ſchaffen, die aber Alles abwehrt und gebannt ſchaut und horcht).

Julio (geſchäftigt, die Störung zu verwiſchen).

Und jetzt flink bei Seit' mit dem Störenfried! In den Turm mit ihm! Sagt dem Richter, ich käme nach, um auszuſagen! Fort! Platz!

Pedro

(widerſteht ruhig, ſchaut von Einem zum Andern).

Richter —? Schöffen —? Büttel —? Iſt kein Edelmann in der Nähe?! — Er könnte einen ritterlichen Waffengang thun, auf den er Zeitlebens ſtolz wäre!

König (tritt vor).

Ihr Herren, erklärt mir, was hier vorfiel! Wer iſt dieſer — Ritter?

Wirt (niederfallend).

Gnade, Majeſtät! Ich bin unſchuldig, ich hab' ihn noch garnicht gedungen; er wollte Fuhrknecht bei mir werden, aber — ich hab's ihm ja gleich angeſehen, daß er's im Kopf hat —

Julio (ſchiebt ihn mit dem Fuß beiſeite).

Es iſt der Gouverneur Don Pedro de Luna, von dem Euere Majeſtät gewiß gehört haben. Jetzt ſchlich er in Knechtskleidern heran, wohl um nicht vor dem Stoß erkannt zu werden. Er iſt toll.

Gaſt (zum Wirt).

Don Pedro — de Luna? — ſagt' ich nicht, der iſt nicht tot zu kriegen!

König.

Don Pedro de Luna? Ja, ja, ich weiß. (Schaut Pedro an.) Was ich hörte, ſchien mir eine ſeltene Blüte des Lebens. Und dieſe Blüte, meine ich, laſſen wir nicht im Turme welken, noch von Richterhänden zerpflücken, ſondern brechen ſie für uns, ſolange ſie noch blüht und duftet. Jedes Geſchick iſt einzig und wunderbar! Und an einem König gehen die meiſten Geſchicke, ſo ſehr ihn nach ihnen hungern

mag, ferne vorbei, und zu ihm gelangt meiſt nichts als der Staub und Lärm, der ſich um ſie erhebt. Dieſes ſoll mir nicht ungenoſſen durch die Feſtes-laune ſtreifen! — Du biſt der Gouverneur Don Pedro de Luna?

Pedro

(ſchüttelt die ihn Haltenden von ſich):

Hände weg! von dem Manne, mit dem Euer König ſpricht!

König.

Zurück von ihm! Und haltet das Volk ab! (Es geſchieht und ein weiter Kreis um die Gruppe wird freigehalten.) Sprich!

Pedro.

Der Gouverneur Don Pedro de Luna war ich einſt, wie Du einſt ein Prinzlein warſt, das gehofmeiſtert wurde und ſein Penſum zu erledigen hatte, — aber es iſt lange her. Manchmal ſteht er plötzlich vor mir, der Gouverneur, dann faſſ' ich ſeinen Kopf mit beiden Händen und dreh' ihn zu mir empor und möchte aus ſeinen Augen ſeine Zu-kunft leſen und kann es nicht; dann übermannt mich eine ſeltſame Rührung über den grundloſen Ernſt

des Männleins, ich ſtreichle ihm ſanft die Wange und laß es wieder laufen.

König.

Wer biſt Du denn jetzt?

Pedro (nach einer Pauſe).

Eben der, den Eure Majeſtät der Frage würdigt.

König (etwas gereizt).

Was hat denn Donna Juana de Menezes verſchuldet, daß Du ſie immer noch verfolgſt —?

Pedro.

Was hat denn Dein Leben verſchuldet, daß Du es nicht laſſen willſt? Daß Du atmeſt, iſſeſt, trinkſt, es verteidigſt, wenn man es Dir nehmen will, ja — Dich dafür totſchlagen ließeſt? — Ich wehre mich gegen den Tod im lebendigen Leibe; aber wenn ich dabei den wahren, reinen Tod erwerbe, ſo ſoll er mir willkommen ſein! Nur — er muß zu mir kommen! — Ich wachte einmal im Walde auf und hatte einen Schuß in der Hüfte; ich kroch elend weiter durch die Nacht, ſtürzte gegen Morgen einen Abhang hinunter und verlor das Bewußtſein. Als ich aufwachte, hing ich eingeklemmt an einem Baum,

der mich aufgehalten hatte; ich ſah hinab und dachte: ein Ruck und Du wärſt am Ende von allem Leid! und mußte gleich lachen und fühlte, daß ich nicht verſchwinden kann, wie ein invalider Straßenräuber, daß ich den Weg weiter muß, ſo weit er geht, und daß ich mit dem letzten Hauche noch rufen muß: das will ich! Wozu hätte ich gelebt, wenn ich nicht meine ganze, ganze Kraft dazu verbraucht hätte, die Ungefügigkeit, Armut und Schmerzhaftigkeit dieſes Lebens zu mindern, indem ich wenigſtens meiner Not Herr zu werden ſuchte?!

König (enttäuſcht abweiſend).

O! O! Ein abgebrauchter Kniff, den eigenen kleinen rückſichtsloſen Handel zur Allerweltsſache aufzublaſen! Das mißfällt mir.

Pedro.

(ſchaut ihn ſchmerzlich enttäuſcht an, dann in nachſichtigem Ton).

O Du irrſt! Wie froh wäre ich, hätte ich meinen kleinen Handel von jeder Verkettung löſen können! Wäre er mein eigen! Könnte ich ihn von der Allgemeinheit trennen, wie ich den Apfel, den ich

eſſen will, vom Baume pflücke! Aber das iſt kein kleiner Teil meines Leides, bei jeder Regung fühlen zu müſſen, wie ſo unlösbar ich ins allgemeine Leben verflochten bin! Was ich auch thue, und wenn ich es aus neidiſchſter Selbſtſucht thue, das thue ich zugleich für unzählbare viele Andere mit! So groß iſt die Ohnmacht des Menſchen! — — — Und ſchau! Da wirbelt nun vor mir ein Strom feindlicher Gewalten, an dem ich meine Kraft erproben, den ich durchſchwimmen muß zum Ufer friedlichen, geſicherten Wirkens hinüber. Wer mir im Schwimmen den Weg verlegt, den muß ich erwürgen können, ſonſt war ich die Probe nicht wert! Nur die ſiegreiche Kraft iſt die rechte Kraft zum Frieden und zur fortwirkenden Beglückung! — — — Du ſchüttelſt den Kopf? Du biſt anders geſonnen. — Nun, ſo laſſe Du, wenn Dir die Gewalt des Schickſals entgegentritt, die Arme ſinken! Ich kann das nicht. Auch ich habe Stunden gehabt, wo ich verſunken dahockte, ſchaudernd in den Tiefen meines Lebens wühlte und mich von ihren Greueln und Lüſten lähmen ließ, aber dann mußte ich wieder aufſtehen und die Hände waſchen und mich freuen über das unbegreifliche Wunder, daß aus ſolchen Tiefen

von Blut und Unrat die weißesten Lilien aufsprießen! — — — — — (Lacht plötzlich auf.) Jener Don Julio de Menezes nannte mich vorhin toll, Du nanntest mein Schicksal eine seltene Blüte des Lebens, ich — möchte wissen, ob ich über Dies oder Jenes mehr lachen soll.

König.

Du bist kühner, als für einen Angeklagten klug ist.

Pedro (lächelnd).

Meine Klugheit ist keine Klugheit mehr! Sonst aber wäre sie klüger als Du und allzu billig, denn womit könntest Du mich noch strafen?

König (spielend).

Nun — mit Schöffen und Büttel.

Pedro (lacht).

Ja, meinst Du denn, ich wäre noch gestimmt, mich für einen Andern, und wär's ein König, zu schämen? — Wo bliebe nun meine Strafe? Aber — darf ich Dich erinnern? Du wolltest richten.

König.

Wofür willst Du gerichtet werden?

Pedro.

Dafür, daß ich bin, wie ich bin, und daß ich mich freue, mich nie und keiner Not verleugnet zu haben! Dafür, daß ich für mein eigen halte, was mir verweigert iſt, und nie aufgeben will, was ich für mein eigen halte! Dafür, daß mein Leben in einer einzigen Flamme brennt, anſtatt fein ordentlich in einem Dutzend Irrlichtlein hin und her zu fackeln!

König

(ſchüttelt nachdenklich den Kopf).

Du machſt es mir ſchwer! Du ſelbſt richteſt.

Pedro.

Ich will es Dir handgerechter geben. Richte mich dafür, daß ich einen Mann erſtach, daß ich eben wieder einen erſtechen wollte, daß ich ihn — falls Du mich freiläſſeſt — erſtechen werde, und jeden Andern, der nach ihm an ihre Seite treten will! Ich weiß es und kann ſchon faſt kühl bleiben bei dieſem Wiſſen — daß jene Frau ſich mir nicht mehr ergeben wird in dieſem Leben; aber ich möchte ſie mit einem Leichenwall umringen, über den ſie keine Hand mehr nach einem andern Manne ſtrecken

könnte! — Iſt Dir das nicht genug? — Mach' ein Ende!

König (ſchweigt ſinnend).

Ich wäre ſtolz, Dein Nebenbuhler zu ſein, Don Pedro! — Gebt' dem Don Pedro de Luna einen Degen! Nein! Hier! (Giebt ihm ſeinen eigenen.) — — Graf Evora, zieh!

Pedro (ſalutierend).

Ich danke Dir.

Graf v. Evora (zieht).

Ich hoffe, daß er mir und ich Dir Ehre mache, Donna Juana.

Juana.

Halt! — Graf Evora, hätte ich dieſen Mann, deſſen Tod ich mir beimaß, noch am Leben geglaubt, ich wäre nie ſo gleichgültig und willenlos geweſen, Euch meine Hand zu reichen; mein Stolz und meine Scham zwingen mich, das zu geſtehen. Ihr — werdet eine Andere finden mit Glück und Leben im Herzen; lebt wohl! — Dieſem — bin ich — (kopfſchüttelnd) ich! — ſein Leben ſchuldig. Ich will die Frau dieſes Mannes werden.

Donna Pilar.

Juana! — Juana, was redeſt Du! — Sie iſt wirr! Sie zitterte vor Schrecken! Die Angſt ſpricht aus ihr! — Juana — komm! (Will ſie fortziehen.)

Juana

(macht ſich los, tritt vor, ſtreckt ihm die Hand entgegen).

Komm, Pedro!

Julio.

Hat man dies ſchon erlebt!

Pedro

(hat ſie, hoch aufgerichtet, ſtarr angeſchaut, hebt die Hände, legt den Kopf zurück, flüſtert mit einem unirdiſchen Lächeln).

Juana —? (Strafft ſich noch höher, macht zwei Schritte auf ſie zu, fährt mit der Hand zum Herzen und ſtürzt zuſammen.)

Juana (kniet bei ihm nieder).

Pedro, was — iſt Dir? — Hat es Dich erſchreckt? Hat es Dich ſo erſchreckt? — O was hab' ich gethan! Muß ich immer noch ſo jäh ſein! — — Pedro! — Helft!

Einige (treten hinzu, unterſuchen).

Juana.

Weg da! Keiner rührt ihn an! — Pedro! Komm zu Dir! Strafe mich nicht! — Helft mir doch! — Pedro, thu' die Augen auf! Schau, die Welt iſt ganz neu! Pedro, ich bleibe ja bei Dir! Ich gehöre ja Dir! (Sie küßt ihn.) Pedro!

Einer

(fühlt Puls und Herzſchlag u. ſ. w., tritt kopfſchüttelnd zurück).

Juana (dieſen anſtarrend).

Was — was! — (Ausbrechend.) Es iſt nicht wahr! Pedro! Es darf doch nicht! Wach' auf! Sage: Nein! Du kannſt mir doch nicht — ſterben! Nur acht Tage, Geliebter! Nur acht Tage, damit ich es Dir zeigen kann! Wir ziehen heim in meinen Garten! Ich will Dich pflegen, ich will Dich liebhaben, ich will Dir das Herz leicht machen, Geliebter! Ich ſehne mich ja ſo lange, ſchon ſo lange nach Dir! (Schreit verzweifelt auf.) Pedro! (Sinkt laut ſchluchzend auf ihn.)

Julio.

Nun iſt es wieder einmal zu ſpät —! Iſt das nun Geſchick oder — Ungeſchick? — — — Wenn ich nicht dazu geholfen hätte, würde ich klagen und alles beſſer wiſſen; aber ſo iſt es mir zu unheimlich!

König (gelaſſen und beruhigend).

Still! Still! Der hat geſiegt! Was hätte ihm das Leben danach noch bringen können!

(Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.

Digitized by Google